

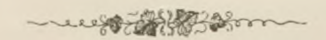
PROGRAMM

des

Schiller-Realgymnasiums zu Stettin

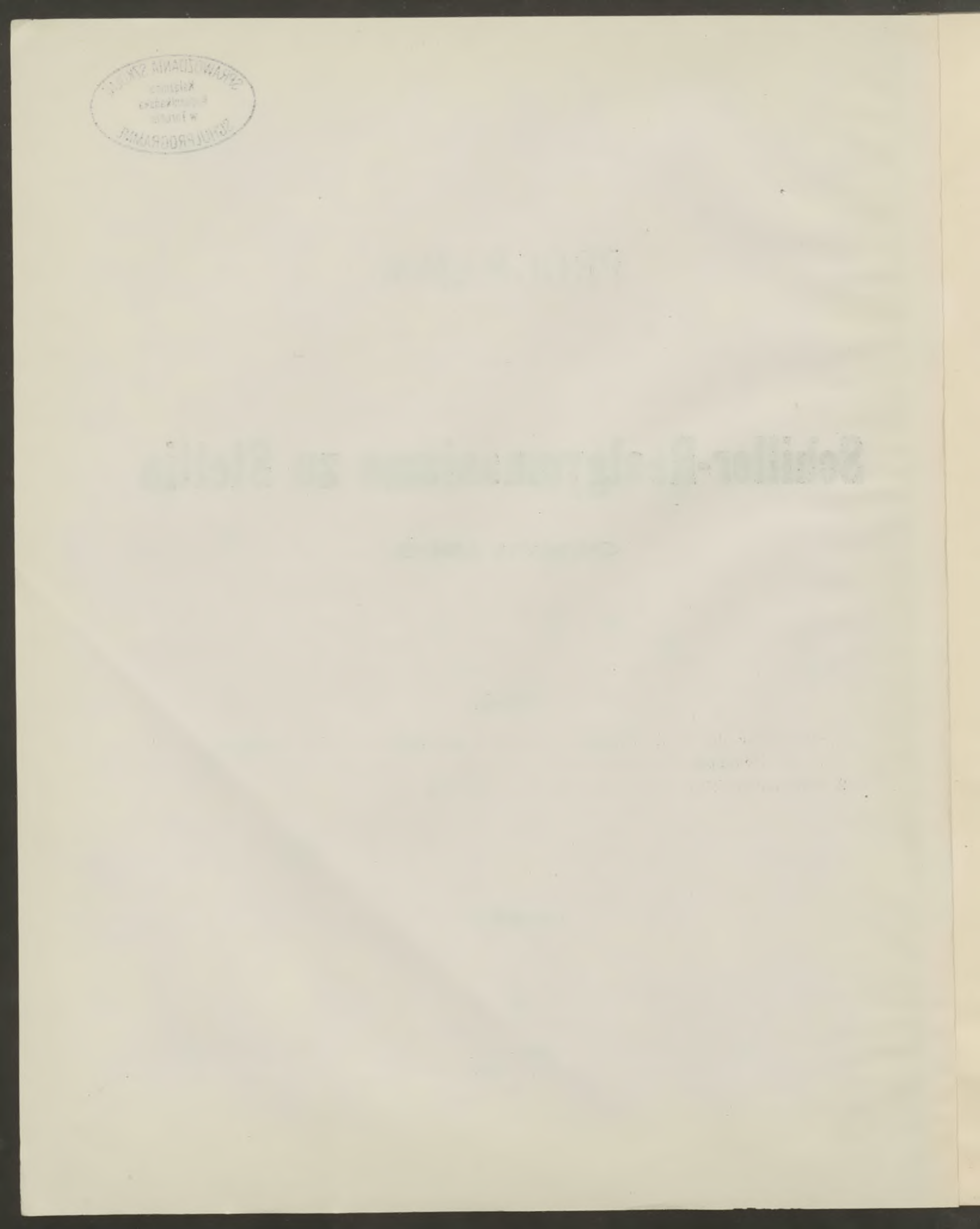
Ostern 1895.

Inhalt.



STETTIN.
Druck von F. Hessenland
1895.

1895. Progr. No. 152.



Geschichte der Stadt Dramburg
zur Zeit der Herrschaft des Deutschen Ordens in der Neumark.[1]

a. Die Zeit vor der Erwerbung Dramburgs durch den Orden.

Ob an sich die Geschichte einer kleinen Landstadt wohl Interesse genug besitzt, um zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht zu werden, das ist eine Frage, die von der Mehrzahl der Gebildeten angezweifelt wird. Mag nun ja auch keine Art wissenschaftlicher Beschäftigung ganz ohne positiven Nutzen sein, so ist doch zuzugeben, dass gerade eine Arbeit wie die unsrige für die grosse historische Forschung nur geringfügige Bausteine wird liefern können; immerhin könnte der Verfasser auch mit einem solchen Erfolge schon zufrieden sein, doch ist auch das Interesse, welches der lokale Patriotismus des Kleinstädters an der Vergangenheit seines Wohnortes durch derartige Arbeiten gewinnt, nicht gar zu gering anzuschlagen; wenn nun gar, wie im vorliegenden Falle, wenigstens einzelne Vorgänge zu verzeichnen sind, welche in dem Rahmen der grossen, weltbewegenden Händel einen, wenn auch bescheidenen Platz einnehmen, und zwar dadurch, dass der Ort gelegentlich aus seinem passiven Verhalten heraustretend, sich zu einer aktiven Politik auf einen Augenblick fortreissen lässt, so mag damit der Verfasser entschuldigt sein, wenn er sich erlaubt hat, die Geschichte von Dramburg im ersten Teile des XV. Jahrhunderts zum Gegenstand einer Programmabhandlung zu machen.

Die Stadt Dramburg, gelegen an dem oberen Lauf des „reissenden“ Drage –, ehemals Draweflusses, dem sie den Namen verdankt, führt ihre Entstehung auf die Askanischen Markgrafen von Brandenburg zurück. Sie hat bis zum Jahre 1816 zur Neumark gehört und kam bei der neuen Provinzialeinteilung zu Pommern. Zu diesem gehört sie ihrer ganzen Lage nach durchaus. Springt doch der Zipfel der ehemaligen Neumark mit den Kreisen Dramburg und Schivelbein mitten zwischen die pommerschen Kreise Neustettin und Belgard einer-, Saatzig und Regenwalde andererseits hinein. Die Grenze des letzteren Kreises befindet sich kaum eine Meile westlich der Stadt. So ist es denn natürlich, dass das historische Ergehen des Ortes immer wieder durch diese Nachbarschaft beeinflusst worden ist, und zwar nicht eben zu ihrem eigenen Vorteile; als einer Grenzstadt war ihr das Absatzgebiet für ihre etwaigen wirtschaftlichen Erzeugnisse, nicht minder aber auch den sonstigen Bewohnern der freie Verkehr in der Umgegend überhaupt beschränkt. Positiv aber war sie leicht ausgesetzt allen etwaigen feindlichen Angriffen von dem Nachbarlande her, zumal in einem Zeitraum in dem, wie in dem zu behandelnden, eine Fehde die andere ablöste.

Dieser Missstand wurde nun aber bei Dramburg noch verschärft dadurch, dass nur drei Meilen östlich und südöstlich der Stadt das polnische Gebiet begann und zwar mit einem Grenzdistrikt, der dem Mittelpunkte dieses Reiches sehr fern lag, so fern, dass er direkt den Namen des Grenzlandes, Kraina, trug; wenn nun wie im vorliegenden Falle grosse Streitfragen die nachbarlichen Gebiete erregen, Fragen, in denen es sich um Sein oder Nichtsein wenigstens der einen der beiden Mächte handelt, dann macht sich vollends jede Bewegung auf dem politischen Gebiete in dem Grenzdistrikte doppelt fühlbar, mag der Sturm auch anderswo stärker toben, die Welle setzt ihren Lauf doch ungebrochen bis an die Küste fort und mit den brandenden Wogen bedroht sie die ungeschützten Uferstriche.

Die brandenburgischen Landstriche in der Neumark haben die Geschicke des Kurlandes unter der Herrschaft der Luxemburger durchaus geteilt; mochte hier auch kein Sigismund, sondern Johann von Görlitz den kaiserlichen Vater beerbt haben, Schwäche der Herrscher

[1] Die Arbeit beruht fast lediglich auf archivalischer Grundlage. Einen grossen Teil der Urkunden habe ich früher im Königl. Staats-Archive zu Königsberg i. Pr. abgeschrieben, der Rest ist entnommen aus dem Manuscript der Regesten, welche der Staatsarchivar Dr. Joachim in Königsberg im Auftrage des Vereins für Geschichte der Neumark aus dem Königsberger Archive eruiert hat, doch sind auch diese Regesten noch einmal von mir mit dem Original verglichen worden. Die Ausbeute, welche die Chroniken des deutschen Ordens für unseren Zweck liefern, ist ziemlich gering.

ging mit willkürlichem Gebahren der Beherrschten Hand in Hand. Die denkbar höchste Machtentfaltung einiger reich begüterter Familien, der Wedel, der Güntersberge oder Kenstel, gab der der Quitzows nichts nach, ging ihr aber etwas vorauf. Der Höhepunkt dieser Machtstellung war überschritten, als im Jahre 1384 Hans von Wedel sich schuldenhalber genötigt sah, seine Herrschaft Schivelbein an den Orden der deutschen Herren in Preussen zu verkaufen.

Auch die neumärkischen Städte hatten damals den Höhepunkt ihrer wirtschaftlichen und damit ihrer politischen Blüte bereits ein wenig überschritten; das polnische Nachbargebiet, das früher einen grossen Teil seiner Bedürfnisse von der Neumark her bezogen hatte, war wirtschaftlich selbständiger geworden. Dazu kam der früher fast unbekannte nationale Gegensatz, der jetzt geflissentlich seitens der polnischen Herrscher gepflegt wurde. Die Zeit, wodie Städte ihre Kämmereigüter erwarben, war die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Dramburg hatte in dieser Zeit die grosse wüste Feldmark Schweinhausen, südlich der Stadt, ein ganz mit Eichen bestandenes Gebiet, erworben. Desgleichen das Dorf Klausdorf, unbekannt, in welchem Jahre.

Aber bisher hatten sich die Städte innerhalb des Territoriums auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiete die Freiheit des Handelns gewahrt; sie waren republikanische Gemeinwesen im kleinen gewesen, auch ohne reichsfrei zu sein. Das sollte nun mit einem Schlage anders werden.

Der deutsche Orden hatte das ihm angebotene Schivelbein erstanden in dem Bewusstsein, dass das Gebiet eine treffliche Etappe bildete auf dem Wege, welchen die Ordensgäste, welche aus dem Reich nach Preussen zogen, zu nehmen pflegten. Es werden uns die Stationen einer Reise genannt, welche ein holländischer Graf im Gefolge des Herzogs Albrecht von Baiern auf seiner Preussenfahrt berührt hat, Frankfurt, Landsberg a. W., Friedeberg, Arnswalde, Dramburg, Schivelbein, Belgard u. s. w.[1]) und wir dürfen annehmen, dass diese Route, die weiterhin durch das Gebiet des Herzogs von Pommern-Stolpe führte, viel häufiger benutzt wurde, als die durch Polen; sie musste für den Orden an Bedeutung noch gewinnen, je mehr sich das politische Verhältnis zu dem letzteren Lande verschlechterte, wurde doch der Ausbruch des Krieges nur durch des Hochmeisters Umsicht und Friedfertigkeit gehindert. Freilich, dass auch die Strasse durch Pommern nicht gefahrlos war, bewies das Schicksal des Herzogs von Geldern, den der Ritter Eckard vom Walde (Wolden) bei Schlawe gefangen und nach seiner Feste Falkenburg geschleppt hatte. Die Dramburger hatten damals, im Februar 1389, Gelegenheit gehabt, ein grosses Ordensheer in ihrer unmittelbaren Nähe die Belagerung und Erstürmung Falkenburgs unternehmen zu sehen. Falkenburg war ja auch eine märkische Stadt, sie gehörte mit zu der alten Vogtei Dramburg, aber damals gab es keinen Vogt, der den Friedbruch hätte strafen können, und der Herzog von Görlitz, der Herr der Neumark, war ein Kind.

Dieser starb nun gegen das Ende des Jahrhunderts und nun fiel sein Land an den Ungarnkönig Sigismund, der die Kurmark an Jobst von Mähren verpfändet hatte.

b. Erwerbung des Landes Dramburg. Begründung der Ordensherrschaft.

König Sigismund hat nun sehr bald versucht, auch für seine neue Erbschaft einen zahlungsfähigen Abnehmer zu finden. Zunächst schlug er Dramburg an den deutschen Orden los, der den Kauf abschloss, unter dem Eindruck derselben Erwägungen, die bei dem Schivelbeins massgebend gewesen waren, ja hier noch deutlicher hervortreten.

Es ist nämlich höchst bemerkenswert, zu sehen, welchen Umfang der Verkäufer dem Lande Dramburg zuweist. Nach Norden und Westen hin stehen die Grenzen ja fest, es sind die Besitzungen des Bischofs von Kamin, Schivelbein und das Land des Herzogs von Pommern-Stargard (der Kreis Regenwalde); auf diejenigen nach Süden hin will ich weiter unten kurz zurückkommen, nach Südosten und Osten hin aber wird dem Kaufobjekt eine Ausdehnung zugemessen, die höchlich überraschen muss; es reicht darnach nicht etwa bis Tempelburg, nein bis an die Küddow bei Landeck, mit andern Worten bis dicht an die Grenze des Ordensgebietes westlich von Schlochau.

[1]) Rekening u. Kost der Reise des graaven van Oostervant van St. Martin under Hertoge Albrecht van Beieren, in Script. rer. Prussic. II, 781. Der Graf war am 7. Januar 1386 in Dramburg.

Es ist nun eine zweifellose Thatsache, dass das Gebiet der Vogtei Dramburg niemals so weit nach Osten gereicht hat. Gelegentlich, einige Jahrzehnte früher, hören wir wohl, dass die von Wedel in der Gegend nahe der Küddow auf 5000 Hufen Anspruch machen, sie erhielten von einem willfährigen Herren auch wohl einen Lehnbrief darüber bestätigt, jedoch von Ausübung von Herrschaftsrechten jenseits Tempelburg ist nirgends etwas seitens eines brandenburgischen Markgrafen verlautet; wohl aber hat schon 1368 Markgraf Otto der Faule sogar die damaligen Besitzer von Tempelburg, die Johanniter, an den König von Polen als an ihren Herren gewiesen. Tempelburg aber liegt etwa auf der Mitte des ganzen Landstriches. 1378, gelegentlich eines Kampfes der Stettiner Herzoge gegen Draheim, die Burg zwischen Falkenburg und Tempelburg, die uns noch öfter beschäftigen wird, finden wir diese in unangezweifeltem polnischen Besitz; und nun, 1400, rechnet mit einem Male Sigismund alles das zu Dramburg, verkauft es dem Orden?!

Dass er diese Lage der Verhältnisse nicht gekannt haben sollte, ist völlig ausgeschlossen. Aber dasselbe gilt in gewissem Sinne auch von dem Gebietigern des Ordens; auch sie konnten sich alle Tage davon überzeugen, dass Sigismund nicht alles besass, was er hier verkaufte, es fragte sich blos, ob die Ordensherren davon überzeugt waren, dass der König rechtmässiger Eigentümer war. Und dies müssen wir in der That annehmen.

Der Kaufpreis, den der Orden zahlte, er betrug 7000 Schock böhm. Gr. zu $2^1/_2$ Gulden gerechnet, war in der That so bemessen, dass er für den wirklich zur Neumark gehörigen Gebietsteil viel zu hoch berechnet war, hat doch Sigismund von dem Orden für den ganzen Rest der Neumark später nur 63 000 ungar. Gulden zu $^1/_3$ Schock also = 21 000 Schock, d. h. nur 3 mal so viel als für Dramburg allein erhalten.

Demnach müssen wir als erwiesen annehmen, dass die Ritter den Kauf in der erwähnten Form eingingen, weil sie überzeugt waren, Sigismund sei der rechtmässige Herr des ganzen verkauften Gebietes und er werde ihnen auch bei ihren Schritten zur Realisierung dieses Besitzes treu zur Seite stehen; geschah das, dann hatte der neue Besitz ausserordentlichen Wert für die Ritter, dann konnten sie von den Grenzen der Mark auf eigenem Boden nach Preussen kommen, brauchten weder polnisches noch pommersches Gebiet berühren; noch zweifelloser aber ist erwiesen, dass Sigismund auch in diesem Falle höchst unehrlich gehandelt hat an dem Orden, dass er bewusstermassen ihm Länder verkaufte, die er gar nicht besass und nicht besitzen konnte.

Was nun die angegebenen Grenzen des verkauften Territoriums genauer angeht, so enthält die Urkunde darüber das Folgende.[1])

Zunächst wird genannt der Klenzk; Klanzig ist ein See und eine Forst nordöstlich von Dramburg; weshalb sie genannt ist, ist nicht ganz klar, denn hier im Norden konnte über die Grenze doch nicht recht Zweifel herrschen, überdies ist diese Angabe nicht minder unklar wie die folgenden, da meist zweifelhaft ist, ob der als Grenze genannte Ort ein- oder ausgeschlossen ist. Bei den folgenden, dem Dorfe Janikow werden wir an Zugehörigkeit glauben, bei Gyenow, Gienow ist dies zweifelhaft, ausgeschlossen dürfte Nörenberg, die Stadt Nörenberg sein, obgleich wir später wohl einmal auch dies zum Dramburger Kreise zählen sehen; Louitz, das dann folgt, gehört immer zu Dramburg, also auch wohl damals, dann folgen die Drawe (Drage) bis zur Herzogenfurt, Barssee und Lobeciczksee, der Lübbesee, welcher letztere sogar zeitweilig zum Kämmereivermögen der Stadt und später zu der Dotation eines Altars gehörte. Nun geht die Grenze über das Dorf Schönfeld südlich von Virchow (incl.) auf Märk. Friedland (exclusive?), Henkendorf, (sö. von Friedland) und Alt-Prochnow, zum grossen Boetinsee, dann zum Drewitzsee (Dreetzsee) östlich des vorigen, wo sich noch heut ein Grenzfliess genannter Bach befindet; von hier geht der Grenzzug zu der Stelle, wo die Prylank, ein sumpfiges Gewässer auf der Grenze der Kreise Dramburg und Dt. Krone, in die Döberitz mündet (also auf das Dorf Poln. Fuhlbeck), die als Doberitz nunmehr die

[1]) Abschrift im Privilegien-Buch des Königl. St.-Archivs zu Königsberg i. Pr. Foliant 18, CXXII ff. Die Urkunden werden fortan unter Weglassung der Angabe des Archivs zu Königsberg nur mit der dortigen No. bezeichnet.

Grenze angiebt, nach SO. gewendet; alsdann springt der Grenzzug ostwärts über zum Stabitzsee; weiter folgt der Kraynische Weg. Kraina, das Grenzland, dessen wir schon oben Erwähnung thaten, ist das südlich an dieses Dramburger Land angrenzende Gebiet bis zur Netze hin; welche von den Strassen aber, die dorthin führten, unter dem speziellen Namen des Kraynischen Weges zu verstehen ist, bleibt dahingestellt, da keine der sö. verlaufenden Strassen auf den Karten besonders bedeutend erscheint; indessen erreicht dieser Weg (wie es scheint), die Küddow bei der weiterhin genannten Furt Pleczemyn, dem Dorfe Plotzmin bei Kramske, und folgt nunmehr der Küddow bis an die Stadt Landeck und noch weiter den Fluss aufwärts bis an die Grenze des Neustettiner Gebietes.

Nach den Bestimmungen des Vertrages gehört nun ausdrücklich zum Lande Dramburg, was innerhalb der angegebenen Grenzen liegt, Falkenburg mit Zubehör und Tempelburg, desgleichen die näher an Dramburg gelegenen Besitzungen der Herren v. d. Borne, Güntersberg, Goltz und Anklam werden besonders aufgeführt, bezeichnenderweise aber keine Wedelschen Güter, zu denen z. B. ein Teil von Falkenburg zählte, nicht Draheim, die polnische Feste, endlich auch nicht die Stadt Jastrow, die doch ebenfalls noch eingeschlossen war, wenn sie auch am äussersten Rande im NO. lag. In der That hören wir auch nichts von einer Mitwirkung derer von Wedel bei dem Verkaufe; die Verhandlungen gingen zumeist durch die Hände Heinrichs von Güntersberg, eines wie es scheint, ausgezeichneten Mannes, der in den Händeln der folgenden Jahrzehnte immer wieder im Vordergrunde steht, trotz der grössten Not, die er dadurch erlitt, stets treu dem Orden, seiner Obrigkeit, wo alle andern um ihn her, selbst die Dramburger zeitweilig, dem Orden den Rücken kehrten.

Nachdem die Zustimmung seitens der Agnaten Sigmunds, Jobsts von Mähren und König Wenzels, eingeholt war[1]), erfolgte zu Dramburg am Sonntag nach Peter und Paul, 4. Juli 1400 die Zahlung der ersten Rate von 4000 Schock Gr. durch den Kompthur zu Schlochau und den Voigt zu Schivelbein an Herrn Jan von Wartenberg, Herrn von Teschen, der in Sigmunds Namen die Verhandlungen geführt hatte[2]) und Herrn Heinrich von Güntersberg; bald nachher im August 1400 begeben sich aber die wichtigsten Persönlichkeiten des verkauften Gebietes zum Könige, den sie in Muglitz in Mähren antrafen, eben Heinrich von Güntersberg, Siegfried von Borne und ein Vertreter der Stadt Dramburg. Augenscheinlich hatten sich noch einige Schwierigkeiten gefunden, deren Beseitigung nur durch persönliche Verhandlung möglich war. Dort in Muglitz hat dann Sigmund seine bisherigen Unterthanen vom Treueide entbunden und sie an den Orden gewiesen, dem sie bereits gehuldigt hatten. Die bei dieser Gelegenheit ausgestellte Urkunde enthält eben jene Grenzbeschreibung, die uns oben beschäftigt hat. Weshalb man hier noch einmal einen genauen Vertrag aufgestellt hat, das ist nicht klar, dürfte aber vielleicht eben mit jenen Grenzbestimmungen zusammenhängen, die der Orden für nötig gehalten haben wird, zumal die früheren Urkunden immer nur kurz von Stadt und Land Dramburg sprechen. Bald nachher wurde die zweite Rate des Kaufpreises 3000 Schock, an Jan von Wartenberg entrichtet. Der Kreis Dramburg war nunmehr Ordensland.

Es hat sich nun bald genug herausgestellt, dass mit dem neuen Herrn auch ein neuer Geist über das Land kam; wenigstens dem Willen nach. An Stelle der bisherigen Willkür der Herrschenden trat eine scharfe Kontrolle der an bestimmte Vorschriften gebundenen Vögte, die über jede wichtigere Unternehmung, über jeden Vorfall, der von Bedeutung war oder werden konnte, nach der Marienburg berichten mussten; nicht leicht war das Amt, das sie übernahmen, selbst in ruhigen Zeiten, und in kurzen Zeiträumen wechselten anfangs die Vögte von Schivelbein, denen nunmehr auch Dramburg mitunterstellt wurde.

Zur Zeit des Verkaufs war die Vogtei in der Hand des Johann von Techwitz. Derselbe sass gewöhnlich zu Schivelbein, wo sich der Orden aber erst später ein festes Haus baute.

Wenig konnte überhaupt der Orden sein Eigen nennen, als ihm das Land übergeben wurde, alle Liegenschaften, alle nutzbaren Rechte, besonders auch die Regalien, waren längst

[1]) 12. u. 27. März 1400. Abschrift Saec. XV, im Foliant A, 18. fol. CXXIII. [2]) Privil. B. fol. CXXIV.

in privaten Händen. Er musste sich erst den Punkt verschaffen, auf dem er festen Fuss fassen konnte, um von dort aus nun die Geschicke des Landes zu lenken.

Sein Augenmerk war daher in erster Linie darauf gerichtet, alte Pfandschaften einzulösen, ein Recht, das er sich ausdrücklich beim Verkauf ausbedungen hatte, und neue Ländereien, Dörfer u. s. w. zu erwerben.

Von diesem Gesichtspunkte aus hat er denn gleich in Dramburg den Rat bestimmt, die ehemaligen landesherrlichen Mühlen, die allmählich in das Eigentum der Stadt übergegangen waren, dem Orden zurückzugeben.

Wir dürfen annehmen, dass das Stadtregiment nicht so ohne weiteres in den Verkauf gewilligt hat, war es doch von jeher grade das Bestreben der Städte gewesen, alle nutzbaren Rechte der Landesherrschaft an sich zu bringen; dies hatte ja sowohl politische wie wirtschaftliche Ursachen. Erstens wollte man ja grade der Herrschaft die Möglichkeit nehmen, in die städtischen Angelegenheiten drein reden zu können, zweitens aber war dies die einzige Möglichkeit, um die Kapitalien der Kämmereikasse nutzbar anzulegen. Dem Übelstande, dass obenein der Inhaber der Mühlen infolge des Mühlzwanges die Möglichkeit besass, den Mahlgästen allerhand Scherereien zu bereiten, dem hat man so gut man konnte vertragsmässig vorgebeugt, man verpflichtete den Käufer, nachwievor das Getreide der Interessenten zur Mühle abzuholen und ihnen wieder vors Haus zu fahren. Ob man aber im übrigen gutwillig auf den Verkauf eingegangen ist, wissen wir nicht. Andre Städte haben es auf Repressalien ankommen lassen, als der Orden an sie mit dem gleichen Verlangen herantrat, Königsberg hat sich später standhaft und mit Erfolg geweigert.

So sind denn sämmtliche Mühlen Ordensgut geworden; ihre Namen werden genannt, Kornmühle, Walkmühle, Czingelmühle, endlich die Kuckuksmühle. Unter ersterer haben wir die heutige Stadtmühle, an der Grenze der Alt- und Neustadt zu verstehen, die noch öfter zu erwähnen sein wird; die Walkmühle, später an dem südlichen Dragearm ausserhalb der Stadt gelegen, muss in jener Zeit noch innerhalb der Mauern sich befunden haben, denn eine für die vornehmste Erwerbsthätigkeit der Stadt so wichtige Einrichtung durfte man nicht der, doch stets vorhandenen Gefahr aussetzen, irgend einem fehdelustigen Herrn zum Opfer zu fallen. Hinter der Czingelmühle vermute ich die Lohmühle; einerseits durfte ja auch eine solche bei keiner Stadt fehlen, nahm doch das Gewerbe der Schuhmacher, dem auch die Gerber angehören, seiner Bedeutung und Zahl nach die Stelle unmittelbar hinter den Wollenwebern ein und konnte der Lohmühle nicht entbehren, andererseits finden wir auch bei andren Orten eine Czingelmühle[1], so dass man wohl berechtigt ist, die Bezeichnung für eine appellative zu halten. Endlich ist noch die Kuckuksmühle genannt, ausserhalb der Stadt, die gewiss eine Kornmühle war, von der wir aber weder die Triebkraft (Wind oder Wasser) noch die Lage kennen.

Aber nicht genug mit dem Verluste der Mühlen. Auch mehrere Seee erstand der Orden von der Stadt. Von den vielen Gewässern, die einst bei der Gründung im Jahre 1297 dem neuen Orte übergeben worden, waren schon vorher die wichtigsten, vor allem der Lübbesee auf unbekannte Weise in andre Hände gekommen; jetzt folgte der grössere Teil des Restes, die beiden Farin, beide Kessel und beide Zapelseee, welche westlich der Stadt, etwa eine Meile von ihr, sich von Welschenburg her nach Golz hinzogen. Durch landschaftliche Schönheit ausgezeichnet sind diese fischreichen Seee auch insofern noch von besonderem Interesse, als sie auf der Wasserscheide zwischen Drage und Rega liegen; oder vielmehr liegt die Wasserscheide in ihnen, sie stellen eine Bifurkation her, indem sich ein Teil des Wassers zum Lübbesee und somit zur Drage, ein anderer zum Rosenfeldersee und zur Rega wendet; auf dieser Stelle war es denn auch wohl, wo man gelegentlich, wenn ich nicht irre unter Friedrich dem Grossen, das Projekt gehabt hat, die Gewässer der oberen Drage zur

[1]) Ob Czingelmühle etwas gemeinsam hat mit dem Namen der noch heute bei der Stadt befindlichen, sogenannten Ziegeleiwiesen, will ich nicht entscheiden; indessen liegt letzterem Ausdruck wahrscheinlich ein ähnlicher Sinn zu Grunde, wie den von Markgraf Johann eingeführten Ziegelhufen, d. h. Idealhufen oder Einkommenswerten, die dem einer Hufe Landes etwa gleich standen, Ziegel also gleich Abschnitt oder ähnlichen Sinnes. Ziegelwiesen würden also diejenigen sein, die in festen Abschnitten verkauft sind und entgegenzustellen sein den Kavelwiesen, welche periodisch an einzelne Bürger durchs Los vermietet wurden.

Rega abzuleiten und so diese, die zum grossen Leidwesen der Bürger von Treptow und Greifenberg ganz versandet war, wieder schiffbar zu machen.

Was den Orden bestimmt haben kann, auch die Seee der Stadt abzukaufen, ausser dem reinen Finanzinteresse, das nicht gerade von Bedeutung gewesen sein kann, leuchtet nicht ein. Ein Schloss, zu dessen Verproviantierung man die Fischereierträge hätte verwenden können, besass der Orden in der Nähe nicht, aber vielleicht hatte er die Absicht, in jener Gegend, wo einst die wichtige Welschenburg gelegen hatte, ein solches zu bauen.

Endlich hat sich dann aber der Orden noch einen Platz in der Stadt abtreten lassen mit der ausgesprochenen Absicht, sich darauf ein Haus zu erbauen; wenn man bedenkt, wie eifersüchtig die Städte gerade darauf hielten, dass der Landesherr ja nicht in ihren Mauern festen Fuss fasste, so ist in dieser Erwerbung ja besonders klar das zielbewusste Vorgehen des Ordens ausgesprochen, das ihm die Möglichkeit sicherte, jeden Augenblick in die städtischen Verhältnisse einzugreifen.[1])

So war nun der Orden auch in der Stadt Herr, und machte sich sofort daran, sein Haus zu bauen. Besonders ansehnlich wird es nicht gewesen sein, gewiss kein festes Haus oder gar ein Schloss, wie er es später in Arnswalde und Landsberg als Zwingburg der Bevölkerung anlegte in denselben Jahren, in denen Kurfürst Friedrich II. dem ungebändigten Freiheitsdrange der Städte Berlin und Cölln durch sein Spreeschloss den Zaum anlegte, vielmehr nur ein einfaches Absteigequartier für den Vogt; wenn wir wenige Wochen später von einem Schloss zu Dramburg hören, das dem Orden gehörte, so dürfen wir dabei weder an dieses Haus, noch an eine bei der Stadt gelegene Burg denken, etwa die auf dem Burgwerder, keine Erwähnung in den folgenden Jahren weist auf das Vorhandensein einer solchen hin, sondern damit ist eben nur die als Feste aufgefasste Stadt selbst gemeint. Um das nötige Futter für seine Pferde sich selbst beschaffen zu können, hat dann der Vogt auch eine Wiese bei der Stadt erstanden; der Rat hat bei dieser Gelegenheit sich indessen ausdrücklich vorbehalten, dass die Wiese an ihn zurückfiele, sobald die Stadt an einen anderen Besitzer als den Orden käme.[2])

Wo nun das Ordenshaus gelegen haben mag, wage ich nicht sicher zu bestimmen, halte aber für wahrscheinlich, dass aus ihm später das sogenannte Briesen- resp. Pritzengut hervorgegangen ist, das in der südöstlichen Ecke der Stadt lag; denn dass der Orden nahe der Mauer gebaut haben wird, liegt in der Natur der Sache; andererseits fehlt es aber sonst an jeder plausiblen Erklärung für die Entstehung dieses Rittergutes, das übrigens immer ohne rechten Hufenplan geblieben ist.

Das Datum der Überlassung der Wiese ist der 19. Juni 1401. Am 5. Januar 1402 finden wir den oben erwähnten Ritter Heinrich von Güntersberg, den ebenfalls im Dramburger Bereich angesessenen Knappen Henning von Wedel, und den nicht weiter benannten Bürgermeister von Dramburg in Preussen, unbekannt wo; wir erfahren dies aus einer Bemerkung im Treslerbuche des Ordens[3]), laut welcher der Hochmeister Konrad von Jungingen Anweisung giebt auf Zahlung von 7 Mk., um die genannten drei Personen aus der Herberge zu lösen, d. h. ihre Zehr- und Zechschuld zu bezahlen. Dies setzt nun voraus, dass die drei Persönlichkeiten ihre Reise im Interesse des Ordens unternommen haben. Wir dürfen annehmen, dass sie dem Hochmeister haben Bericht erstatten müssen über die Lage der Dinge in der Mark, aber vielleicht nicht blos bezüglich der bereits erworbenen Gebiete von Schivelbein und Dramburg, sondern auch der übrigen Neumark. Seit dem August des Jahres 1401 stand ja der Meister mit König Sigmund in Unterhandlung über den Kauf des ganzen Landes, gegen den er sich anfangs durchaus ablehnend verhalten hatte. Unbekannt, wie er mit den Verhältnissen des Landes war, bedurfte er, ehe er sich ernstlich engagierte, der eingehenden Aufklärung darüber durch massgebende und zuverlässige Personen, und wer konnte dazu geeigneter sein, als die drei genannten; finden wir doch auch schon früher Henning von Wedel in

[1]) Die Urk. findet sich im Priv. Buch d. d. O. fol. 125; sie giebt leider nicht an, wieviel die Stadt für die verkauften Liegenschaften erhalten hat; sie sagt nur, dass der Voigt sie bezahlt hat, zu gueter genuege, was eine Entschädigung, anders als in barem Gelde nicht ausschliesst. [2]) Priv. Buch fol. 125. [3]) Im Königsb. St. Arch. fol. 76a, gedruckt im Urk. Buch der Familie v. Wedel IV, 88 No. 101.

unmittelbarer Nähe des Meisters, und was den Bürgermeister von Dramburg anbelangt, so gehörte er aller Wahrscheinlichkeit nach kraft seines Amtes zu den geschworenen Räten des Vogtes, wie wir sie später erwähnt finden.[1])

Der Orden hat ja denn in der That die Neumark gekauft, so dass nun wieder das ganze „Land über Oder“ in einer Hand vereinigt war.

c. Die inneren Zustände im ersten Jahrzehnt.

Wie war nun die Lage für dies Land im allgemeinen und wie für Dramburg im besonderen. Wir können hier natürlich nicht näher darauf eingehen; einige kurze Bemerkungen müssen ausreichen. Der Verkauf an sich war ungenügend gesichert, da noch nicht alle Agnaten Sigmunds ihren Willebrief zu demselben gegeben hatten; die Stände der Neumark leisteten wohl die Huldigung, aber nur gegen bestimmtes Versprechen der Beachtung ihrer Privilegien; wir wissen, dass dies soviel bedeutet, wie das subjektive Recht zu offenem Ungehorsam, und das will in jener Zeit soviel wie offene Fehde sagen, bei jeder auch nur vermeintlichen Rechtsverletzung; die Polen, unserem Dramburger Lande besonders nahe, waren so heftig erzürnt über den ihnen durch den Besitzwechsel angethanen Schimpf, dass sie vor Begierde brannten, den Orden zu überfallen; und mochte auch offizieller Friede herrschen, die einzelnen polnischen Edlen kehrten sich daran nicht und befehdeten die Neumark auf eigene Faust; ähnliches gilt von Herzog Bogislav V. von Hinterpommern; Herzog Swantibor von Stettin endlich stand wohl äusserlich mit dem Orden auf gutem Fusse, war aber nicht imstande, seine grossen Vasallen von Freibeutereien im Nachbarlande abzuhalten.

Der Orden hatte nun alle Hände voll zu thun, um bei der Masse der Verwicklungen den offiziellen Frieden, um den es dem Hochmeister Konrad so sehr zu thun war, aufrecht zu erhalten. Es entsprach ja ausdrücklich seiner Staatsraison, wenn er auf das bestimmteste allen Insassen der Neumark verbot, sich in irgend welche Fehden mit Unterthanen der Nachbarländer einzulassen. Aber dieser Grundsatz, der in Preussen durchaus anerkannt war, widersprach den Anschauungen des Märkers durchaus, es lag also in seiner Betonung bereits eine gewisse Durchbrechung der eben erst bestätigten Privilegien. Immerhin hätten ihn sich die Städter, besonders das nach allen Seiten hin exponierte Dramburg, wohl gefallen lassen, wenn man nur auch das nötige Korrelat dazu durchgeführt hätte, die unbedingte Gewährleistung der Sicherheit gegen fremde Friedbrecher; andernfalls mussten sie ja alle Beraubungen und Plünderungen geduldig über sich ergehen lassen. Diese Garantie aber konnte der Orden nicht gewähren, so lange die Nachbarfürsten nicht den gleichen Willen besassen und die entsprechende Kraft bezeigten. Leider fehlte aber beides mehr oder weniger.

So nimmt es uns denn garnicht Wunder zu hören, dass die Bürger von Dramburg bald in dauernde Fehden verwickelt waren mit ihren westlichen Nachbarn, den Herren von Borcke in Stramel; es verlohnt nicht, den einzelnen Stadien dieser Verwicklung nachzugehen, auch ist es deshalb zum Teil unmöglich, weil eine Anzahl der einschlägigen Urkunden undatiert sind und daher nicht in sichere Beziehung zu den übrigen gebracht werden können, die wichtigeren Geschehnisse seien indessen hier aufgeführt.

Die ernsteren Zwistigkeiten gehen auf eine Zeit zurück, die vor der Ordensherrschaft lag, wie die Stadt gelegentlich schreibt. Die nähere Veranlassung bildete ein Streit über Grenzen und zwar augenscheinlich die, bei denen das Gebiet von Schönwalde, des nächsten Dorfes im Borkenkreise, mit der Eichforst der Stadt Dramburg zusammenstiess. Darüber kam es nun zu gegenseitigen Repressalien, bei denen die Ritter gewöhnlich im Vorteil waren, indem sie Pferde und Leute der Bürger wegfingen, wo sie sie ereilen konnten.

Schon 1403 schrieb der Hochmeister im Interesse der Stadt an die Gebrüder Borcke, doch augenscheinlich ohne anderen als vorübergehenden Erfolg. Weiteres hören wir aus einem undatierten Schreiben des Vogtes Balduin Stal. Der Brief ist in seinem auf unsere Vorgänge bezüglichen Teile interessant genug, um ihn hierher zu setzen. „Auch, lieber

[1]) Der Vogt schreibt einmal an den Herrn, ob es nicht ratsam wäre, die Falkenburger in den geschworenen Rat des Vogtes aufzunehmen, um sie so in ihrer Treue fester an den Orden zu knüpfen.

Meister, geruhe Ew. Gnaden zu wissen, dass die von Dramburg Zwietracht haben mit den von Borcke und besonders mit Wicke Borcke um ihre Grenzen, und da ich neulich nach Dramburg kam, da kam der ganze Rat und klagte mir sein Leid, das sie im Lande gehabt hatten. Das wäre gross gewesen im Lande, ehe das Land unser geworden wäre, aber nie wäre so grosser Verdruss und Übermut geschehen, als jetzt, da das Land an uns gekommen wäre. Das käme daher, dass sie dagegen nichts thun dürften ohne unser Willen und Wissen, und wäre ihnen zuvor Schaden geschehen, so hätten sie einen doppelt so grossen Schaden, als ihnen zugefügt wäre, wieder angerichtet. Darüber hielt ich dann einen Tag mit ihnen und den Borcken zu Dramburg über die Pferde, die sie ihnen auf ihrer Feldmark genommen haben, und anderes Geräte, um das sie sie geschatzt haben, so dass ich kurz sprach, sie sollten ihnen ihre Pferde wiedergeben und demnächst mit ihnen auf ihre Grenze reiten (um sie zu regulieren). Das gelobten sie mir, sie wollten ihnen ihre Pferde wiedergeben; das ist uns nicht gehalten worden und die von Dramburg klagen uns alle Tage was vor, daher besorge ich mich, dass ich müsse dahin ziehen nach Euerm Rate, und falls ich meiner Nachbarn dazu bedürfte zur Hülfe, dass Ihr dann an die Komthure zu Schlochau und Tuchel schreibt, dass sie mir mit einem kleinen Haufen zu Hülfe kommen."[1])

Was nun weiter geschehen ist, ob Balduin Stal wirklich gemäss der Anweisung des Hochmeisters verfahren ist, wissen wir nicht. Jedenfalls war damit die Sache nur für eine kurze Zeit aus der Welt geschafft. Es ergiebt sich aber aus einer Reihe anderer Notizen, dass die Märker sehr bald aufhörten, sich auf den Schutz des Vogtes zu verlassen, dass sie wieder selbst zu den Waffen griffen und nach dem Recept verfuhren, das wir nach Angabe des Vogts die Dramburger als probat anführen. Eben in jenen Jahren war ja der Vogt durch die polnischen Händel so in Anspruch genommen, dass er unmöglich jeden Friedbrecher strafen konnte. Während der schwersten Tage des Ordens brach der Streit wieder mit der grössten Erbitterung aus, vielleicht während ebenjener Wochen, da der Vogt Michael Küchmeister im polnischen Kerker schmachtete. (Ende 1410.) Nach der Darstellung der Borckischen hätten die Dramburger allein Schuld gehabt. Darnach erlaubten sie sich immer erneute Übergriffe in den Forsten der Borcke, und als diese endlich einmal einen Bürger gepfändet hatten, da zogen die Dramburger mit Macht vor ihr Schloss (Labes) und schindeten und raubten dort. Als nun der neue Vogt, Herr Engelhard Kassau, in die Mark kam, versuchte er eine Teidigung zu stande zu bringen, desgleichen nahmen sich Heinrich von Güntersberg und der ebenfalls hochangesehene Sigfried von Steglitz der Sache an. Der Tag sollte stattfinden auf der Grenze. Die Borcken verlangten die Bürgschaft zweier Ritter aus der Mark; das war ihnen auch versprochen worden; später aber wollte man ihnen das nicht halten. Und als sie demgemäss sich auf den Tag nicht einlassen wollten, wurde aufs neue vor ihrem Schloss geheert. In den folgenden Händeln haben sie dann von einem Dramburger, als Friedbrecher die Hand genommen. Nun will sie der neue Vogt, wohl schon Arnold v. D. Duba (seit April 1411) deswegen mit Gewalt bezwingen. In einem an den Hochmeister gerichteten Briefe suchen sie sich als unschuldig zu erweisen und den drohenden Kriegszug abzuwenden.[2]) Dieser Brief scheint die Antwort zu bilden auf eine Zuschrift des Hochmeisters, in der er die Herren von Borcke zu Labes aufforderte, den den Einwohnern von Dramburg zugefügten Schaden zu ersetzen, ein Ansinnen, das an sie abging gleichzeitig mit einer an ihren Herzog gerichteten Klage über ihr Verhalten,[3]) worin er eventl. mit Retorsionsmassregeln droht. Schliesslich hat der Hochmeister selbst 100 Mk. hergegeben, um einen Vergleich zu ermöglichen. Wie das zusammenhängt, ist nicht klar. Jedenfalls hatte später ein anderer Borcke, Matz, die genannte Summe vom Hochmeister für einen mit den Dramburgern in Sachen seines Vetters Borante von Borck aufgerichteten Frieden zu fordern, in dem er die Bürgschaft übernommen hatte. Nach seiner Behauptung haben dann die Dramburger den

[1]) Das Jahr fehlt. Nach weiterem Inhalt gehört der Brief ins Jahr 1403 oder spätestens 1404 und ist am Epiphanias-Tage (6. Januar) von Dramburg aus geschrieben. XIII No. 61. [2]) A.-S. XIVa, 125. Der Brief ist zum teil recht schlecht geschrieben und schwer leserlich. [3]) Briefe vom Donnerstag nach Margarete. 1411 (9. Juli). Register 5, pg. 42—43.

Frieden wieder gebrochen und als dann Borante ihnen Ochsen und Pferde weggenommen, habe er, Matz, dafür aufkommen müssen.[1] Auch hiermit ist der leidige Streithandel noch nicht zu Ende, vielmehr scheinen nun erst recht alle Borcken der Stadt abgesagt zu haben, denn 1415 und 1418 werden neue Angriffe erwähnt von andern Trägern dieses Namens.

Wenn ich den Vorgang hier so detailliert dargelegt habe, so war es weniger der Sache wegen, als um an diesem Beispiele zu zeigen, wie sich im allgemeinen die Lage der Bürger gestaltet gegenüber den benachbarten pommerschen Herren, wie sie fortwährend auf ihrer Hut sein müssen, um sich ihrer Haut zu währen und ihr Eigentum zu schützen.

Die ganze Borckenfehde ist aber nicht etwa geeignet, für sich allein ein Bild der Lage zu geben. Wir werden nach allem annehmen müssen, dass es sich hier in der That um einen ernstlichen Streitfall handelte, in dem doch etwas mehr in Frage kam, als die Beutelust auf der einen und trotziges Rechtsgefühl auf der andern Seite; das ganze vorhergehende Jahrhundert hindurch waren die Städte unter solchen Zuständen dahingegangen und waren dabei gross und stark geworden. Wollen wir die Lage recht würdigen, so müssen wir immer wieder den Hintergrund der allgemeinen Zeitverhältnisse bedenken, und dann vor allem, dass diese Fehde nicht die einzige war, die man gegen die Stadt führte, dass eine Menge übermütiger Gesellen es in unserer Gegend ebenso trieb, wie die Quitzow's im Havellande.

Wir führen neben vielen anderen Fällen vor allem noch den Handel mit den Manteuffel an, die von ihrer Burg Kölpin im Belgardischen aus die Städter brandschatzten, wenn sie mit Kaufmannsgütern von Kolberg kamen, und ihnen Pferde, Pfennige, Hering, Salz, Öl und was sonst noch abnahmen. Die geschädigten Bürger von Schivelbein, Dramburg, Falkenburg haben dann den Vogt bei Eroberung des Raubnestes in Kölpin unterstützt und die Manteuffel haben alles zu ersetzen versprochen, aber ihr Versprechen nicht gehalten.[2])

Indem der Vogt so ernstlich gegen die Friedbrecher in den Nachbarlanden vorging, kam er nur dem ausdrücklichen Wunsche des Meisters nach, der dies für durchaus nötig hielt, wenn man nicht befürchten sollte, dass die Stadt Dramburg verloren ginge, „was für uns ein grosser Schade wäre.“[3])

Endlich würde nun noch die grosse Zahl der Zugriffe von seiten solcher Herren zu erwähnen sein, welche im Zusammenhange mit grösseren politischen Ereignissen erfolgten. Diese wollen wir hier übergehen und im Zusammenhang der Geschehnisse an ihrer Stelle besprechen.

Wir sehen also, dass es für die Stadt fast eine Unmöglichkeit war, dem Verlangen des Vogtes nach Verzicht auf das selbstständige Fehderecht zu gehorchen.

Auf der anderen Seite aber hatte der Orden seine Wertschätzung der Stadt in den auf die Erwerbung folgenden Jahren noch des weiteren auch durch die That bewiesen, wenn auch nicht gerade in einer den Städtern besonders willkommenen Weise. Schon im Jahre 1403 hatte er das unterste Gericht in der Stadt an sich gebracht, das bis daher dem Henning von Wedel zu Falkenburg und Mellen gehörte, demselben, den wir etwas früher mit Heinrich von Güntersberg und dem Dramburger Bürgermeister in Preussen antrafen; Henning war also der Schulze der Stadt bisher gewesen und durch den Verkauf ging sein Einfluss über die Stadt zugleich mit seinen Einkünften an den Orden über.[4]) Da dieser nun schon ausserdem das nicht verpfändete Obergericht besass, so hatte er jetzt in der That die volle Gewalt über die Stadt, mochte immerhin für die Verwaltung des niederen Gerichts ein eigener Beamter ernannt werden, was noch nicht einmal wahrscheinlich ist; was der Stadt an Bewegungsfreiheit blieb, war auf das denkbar niedrigste Mass herabgedrückt, d. h. auf die Verwaltung des so stark zusammengeschrumpften Kämmereivermögens und die Markt- und Gewerbepolizei, Befugnisse, für die der grössere Ratsapparat, wie er sich im Laufe des verflossenen Jahrhunderts herausgebildet hatte, eigentlich viel zu umfangreich war.

Endlich hat dann der Orden auch die Einkünfte Hennings von Wedel in der Kornmühle und von 2 anderen Gebrüdern von Wedel auch ihre Hälfte vom Dorfe Dalow erstanden. Damit ist seine Fundierungsthätigkeit beendet. Man kann, wenn man diese Wirksamkeit des

[1]) Adelsgesch. A. B. No. 131. [2]) St.-Arch. XIII, No. 135. [3]) A. Konzept A. S. XIII, 68. [4]) Urk. im Priv. B. fol. 126.

Ordens gegenüber den Städten ansieht, sich garnicht enthalten, einen Vergleich zu ziehen mit dem auf das höchste Mass gesteigerten Fiskalismus eines König Friedrich Wilhelm I., der auch die Städte auf der einen Seite bis ins Detail hinein bevormundete, ihnen jede freie Verfügung über ihr Eigentum nahm, während er andererseits sein Domanialvermögen durch Ankäufe möglichst zu vermehren trachtete. Was Friedrich Wilhelm bei anderer Gelegenheit, zufälligerweise gerade den Preussischen Ständen gegenüber, zum Ausdruck brachte, dass er die Souveränité stabilieren wollte, das ist in beiden Fällen das nächstliegende Ziel, aber dem Orden ist dieses Ziel Selbstzweck, in dem damaligen Stadium seiner Entwickelung kam es ihm nur darauf an, die Herrschaft im Kleinen zu gewinnen, um sie im Grossen zu behaupten; Friedrich Wilhelm aber geht darüber weit hinaus, indem als sein Endziel ihm immer das Beste des Landes vor Augen steht.

d. Äussere Verhältnisse bis zum Jahre 1420.

Wenden wir uns nunmehr dem Gang der äusseren Geschichte zu. Der Hauptgegner des Ordens war Polen. Ohne Scheu strebte König Wladislaw nach dem Besitz der Neumark; streitige Besitzrechte, zum Teil willkürlich hervorgesucht, gaben ihm Veranlassung zu Beschwerden, namentlich die Burgen Zantoch, Driesen, Hochzeit. Zu diesen trat 1407 Draheim; die Polen nahmen es den Johannitern, die dort sassen, ohne weiteres fort. Von einer Zugehörigkeit von Tempelburg zum Dramburger Bezirk konnte jetzt vollends keine Rede mehr sein, ebenso ging verloren, was jenseits der Drage und des Körtnitzfliesses lag; Heinrich von Güntersberg büsste auf diese Weise seine Besitzungen im Krainer Lande ein, die Wedel, um nicht ein gleiches Schicksal befürchten zu müssen, gingen mit ihren Städten Krone, Friedland, Tütz freiwillig ins polnische Lager über, soweit dies nicht schon vorher geschehen war. Dadurch aber wurden sie zu den gefährlichsten Gegnern des Nachbarlandes, da sie ihre dortigen Familiengenossen immer nach sich zu ziehen trachteten; und so wie sie dachten bald die meisten Herren des Dramburger Kreises. Als erst ein polnischer Hauptmann in Draheim sass (seit 1407) und bald lockend mit Versprechen, bald zwingend durch Verwüstungen, auf sie einwirkte, da war bald die Gefahr des gänzlichen Verlustes des Dramburger Gebietes nahe gerückt. Im Juni 1407 konnte der Vogt Balduin Stal dem Vertreter des eben gestorbenen Hochmeisters Conrad von Jungingen mitteilen, dass ein Kompromiss zwischen einigen Rittern und dem Könige von Polen geschlossen sei, der zum Zwecke habe, ausser anderen Orten auch Dramburg, Falkenburg und Kallies dem Könige in die Hände zu spielen. Er nennt dabei Wedel, Güntersberg, Wolden und Borcke. Vielleicht sind es nur Mutmassungen, die ihn zu dieser alarmierenden Nachricht veranlassen, aber es musste schlimm um den Orden stehen, wenn man sogar die Treue der Güntersberge zu verdächtigen wagte. Dass im allgemeinen Gefahr im Verzuge lag, war nicht zu leugnen, hatte doch Arndt vom Wolde seinen Anteil an Falkenburg bereits an Jagiello von Polen verkauft, und um diesem die heimliche Besitzergreifung zu ermöglichen, hatte man ein grosses Loch in die Stadtmauer geschlagen. Sofort nach Empfang dieses Briefes erliess der Vertreter des Hochmeisters an die beteiligten Herren und Städte, darunter auch namentlich an Dramburg, ein Schreiben, in dem er sie ernstlich vor jeder Verräterei warnte, und mahnte ihre Mauern und Schlösser in gutem Stande zu halten. Dass er versichern konnte, ein Krieg mit Polen stände nicht in Aussicht, benahm den Herren denn auch vorläufig den nötigen Rückhalt zur Durchführung ihrer Pläne, von denen wir zunächst nichts weiter hören.[1])

Wenige Jahre später aber mehrten sich die Anzeichen des drohenden Krieges, denen der neue Hochmeister, Ulrich von Jungingen, nicht so sorgfältig aus dem Wege ging, wie sein verstorbener Bruder. Mit den Polen im Bunde war jetzt der gewissenlose Herzog Bogislaw von Stargard und Stolpe, die Stettiner Herzöge dagegen waren für den Orden gewonnen worden; es war namentlich Heinrich von Güntersberg, der in diesem Sinne gewirkt hatte und der am 11. Januar 1409 über den Fortgang der Verhandlung von Dramburg aus an den Hochmeister berichtete;[2]) kurz vorher erst hatte er sich mit dem Vogte über bestehende

[1]) Orig. XIII, 6a und Registr. 3 pg. 316. [2]) A. S. XVa 80.

Differenzen verglichen; und im April war er dann drauf und dran, wegen der Draheimer Affaire selbst zum Könige von Polen zu gehen, wohl um ihn persönlich von einer Sachlage zu unterrichten, unter der er so sehr litt, dass er seine ganzen Güter dem Orden zum Kauf anbot.

Mit dem Frühjahr begannen dann auf beiden Seiten die Rüstungen; unterm 2. Mai konnte der Komptur von Thorn, der damals eben, wohl auf der Reise begriffen, in Dramburg weilte, über Truppensammlungen der Polen dem Hochmeister berichten. Gleichzeitig aber trafen auch für den Orden Zuzüge von Gästen und Söldnern aus dem Reiche in Masse ein; der Vogt Arnd von Baden konnte am 16. Juli berichten, dass kurz vorher ein gewisser Nammer mit seinen Genossen zu ihm nach Dramburg gekommen war; einige Tage nachher erwartete er die Haufen des Merten Kropp, die er selbst durch das Stolpesche Gebiet geleiten wollte. Wieder unterm 6. August berichtet er von 30 Glevenien „gerades ffolkes“ (etwa 120 bis 150 Rosse), die vor Dramburg und von dort aus gegen Preussen geritten sind.[1])

So befand sich denn die Stadt infolge ihrer Lage auf der preussischen Strasse fortwährend mitten in dem Getümmel des beginnenden Krieges, sah wohl täglich fremdes berittenes Volk aus dem Reiche, hohe und niedere Gäste, vornehme Herren und rohes Söldnervolk in ihren Mauern; ein Zustand, der natürlich keineswegs nachteilig auf die wirtschaftliche Lage der Stadt wirken konnte, während freilich die friedliche Thätigkeit der Bürger und die altväterliche Sitte nicht eben dadurch gefördert sein werden.

In der Mitte des Sommers begannen dann von seiten des Ordens die offenen Feindseligkeiten und zwar sollten nach einem Briefe des Hochmeisters an den Meister von Livland drei Heere von verschiedenen Seiten in Polen einfallen, eines davon aus der Neumark. Anfang August war der Vogt, wie er von Dramburg aus schreibt, bereit, gemäss der Verabredung mit seinen vertrauten Räten Henning von Wedel und Heinrich von Güntersberg auf Landsberg und von dort aus auf Meseritz und Birnbaum vorzurücken, was denn auch wirklich mit Erfolg geschah. Noch einmal kam es dann zu einem Waffenstillstande, während dessen beide Teile mit aller Macht rüsteten. Und wieder beginnen die Züge der Gäste durch Dramburg mit Anfang des Sommers 1410.

Der Orden versuchte dann vor allem die Neumärkischen Stände zum Dienste um Sold zu bestimmen, da es ihm völlig an Mitteln fehlte, anderweit die teuren Soldheere aus dem Reiche zu bezahlen, er schrieb daher einen Tag nach Berlinchen aus, auf dem es ihm dann wenigstens einigermassen zumal mit den Städten gelang; mit dem Adel freilich nur zum Teil; während der eine der beiden Besitzer von Falkenburg Henning von Wedel sofort bereit war, ritt der andere, der von Wolden zum Könige von Polen und bot ihm gegen Geld seine Dienste an. Am schlimmsten stand es aber um die zahlreichen Gäste; der Vogt schrieb am 11. Juni 1410 von Dramburg aus dem Hochmeister, dass sie entweder nur bleiben würden, resp. kommen, wenn es Friede würde, aber doch nicht gegen Sold dienen, sondern auf Zehrung und Schadenersatz, wobei der Orden ein zu grosses Risiko einging. Als dann endlich der Krieg begann, blieb die Neumark zunächst von seinen Wirkungen leidlich verschont, selbst als der Vogt, der nachmalige Hochmeister Michael Küchmeister nach der Unglücksschlacht von Tannenberg mitten im siegreichen Angriff auf die polnischen Nachbarlande gefangen wurde. Aber die Grenzstriche kamen nun in die grösste Not, denn namentlich die Stolpeschen raubten und plünderten nach Herzenslust, seitdem ihrem Herzoge von Polen das Land Schivelbein verschrieben war (August 1410). So auch, als endlich eine Waffenruhe zu stande kam. Der stellvertretende Vogt wusste nicht aus noch ein; am 17. Oktober hatte er den Hochmeister von Dramburg aus dringend um seine Abberufung gebeten. Engelhard Kassau, der ihm folgte, klagte, dass sich die Feinde an den Waffenstillstand garnicht kehrten; die Draheimschen pochten im Dezember 3 Dörfer auf Dramburger Gebiet aus, und als er mit ihnen zu Dramburg deswegen eine Sprache hielt, erklärten sie, von keinem Frieden zu wissen; was sie hätten, würden sie auch behalten. Als tags darauf Heinrich von Güntersberg zu ihm nach Dramburg ritt, nahmen ihm die von Krone drei Knechte und wollten sie schatzen

[1]) XIII, 24 und 58.

Auch Engelhard sah sich alle dem gegenüber völlig ohnmächtig[1].) Selbst der tolle Quitzow, der damals in der Mark auf der Höhe der Macht stand, suchte aus der Not der Neumark Vorteile für sich zu ziehen.

Dann kam der Thorner Friede, aber in der Neumark begann jetzt erst die Not. Es ist bei dem beschränkten Raume leider ganz unmöglich, auch nur einen Teil der Schäden hier anzugeben, die damals dem Lande, und namentlich dem Dramburger Kreise zugefügt wurden. Die Jahre 1412 und 1413 zeigen die Misere auf ihrer ganzen Höhe. Nur einige der bedeutenderen Verluste, die die Stadt Dramburg selbst trafen, seien hier angeführt. 1412. Aus dem Herzogtum Pommern nahm Friedrich Bock ihnen Güter und Pferde im Werte von 1000 Mk. (preussischer Währung), die Vögte von Saatzig und Massow, die Zolre von Segilgow, die Paulsdorf, die Gantzke von Koldemanz nahmen mit 60 Glevenien die Geräte, wohl Ackergeräte, der Bürger weg, und haben dazu geraubt und gemordet; Schaden 4000 Mk. Jacob und Ulrich Fliess, Hans Lette, Curt Massow, Siuert Strammel nahmen Pferde, Schaden 1000 Mk.; die Kameke nahmen Pferde für 40 Mk. Von Krone aus: Zu Clausdorf Pferde und anderes; 120 Mk. Item so wart in ir Statknecht abegegriffen, das thet Heyne Mal, Claus Egard, und nemen in eyn pferd als gut als 50 Mk., vnd goben 25 Mk. vor dy beschatzunge und nomen im auch andir gerete, als eyn swert, armbrost, gereit gelt, und leuft of 70 Mk. finkenaugen, etc. Item Bertolt Weyse Roschaw (?) uß dem Lande zu Crone nemen eynem Burger ut Dramburg Peter Grapengießer 2 pferd und kleider und ander ding; der schade wart geacht of 70 Mk.

Daran reihen sich dann eine Reihe weiterer Schäden in Clausdorf.

Es ist ja nun zuzugeben, dass auch andere Gebiete viele Schäden erlitten, aber in dem Masse, wie das Dramburger Gebiet ist doch keines ausgesogen worden; die meisten andern lagen doch so, dass sie nur einem der Feinde ausgesetzt waren, und fanden auch mehr Rückhalt an einander und an der ritterlichen Mannschaft, die nicht so viele Beziehungen zu Polen unterhielt, wie gerade die des Dramburger Beritts. Nur die Güntersberge in und um Kallies und auch dieser Ort selbst haben wohl noch mehr gelitten, sie sind durch diese Kriege so beschädigt worden, dass sie seitdem ihre bisherige grosse Bedeutung für das Land verloren und fast verarmten.

Bei der Anschauung der Pommern und Polen von ihrem vermeintlichen Rechte war auch auf friedliche Weise nichts zu erreichen: als die Dramburger, Schivelbeiner und Falkenburger mit denen von Stargard in dieser Stadt eine Tagfahrt halten wollten über den Frieden, da lauerte ihnen Herzog Bogislaw vor der Stadt auf und fing ihrer 13 Mann, die natürlich mit schwerem Gelde ausgelöst werden mussten.[2]) Trotzdem vermittelten die Bürger von Stargard und von Arnswalde nicht ohne Erfolg.

Wohl kommt es nun in den nächsten Jahren zu einer Besserung der Verhältnisse, aber sowohl im grossen wie im kleinen herrschte rechter Friede nicht, und namentlich von Draheim her hatten die Dramburger immer aufs neue schwer zu leiden,[3]) und nach wie vor blieb die Strasse nach Preussen jenes Raubnestes wegen äusserst gefährdet; selbst innerhalb des Landes waren die Wege keineswegs sicher, wurde doch ein Bote mit Briefen, der bei strammem Frost eben einen Ritt von 14 Meilen glücklich hinter sich hatte und in Dramburg mit einem neuen Pferde versehen war, auf dem Wege nach Schivelbein beraubt und geschunden. Besonders waren auch die dauernden Fehden der von Wedel zu Tütz und Friedland mit den Güntersbergen höchst beunruhigend für das Land. Der Versuch einer Teidigung wurde wohl in Dramburg von dem Vogte gemacht und zu diesem Zwecke die Ratmannen von Arnswalde und Schivelbein sowie die ältesten Mannen daselbst (16. Mai 1415) zusammengerufen, aber zu einer Entscheidung kam es nicht. Und doch, obwohl die Lande Dramburg und Schivelbein dem Orden so viel Sorgen machten und so wenig einbrachten, als die Frage an den Hochmeister herantrat, ob er, um sich einen dauernden Frieden zu sichern, die Neumark wieder an den König Siegmund zurückgeben wollte, da nahm er auf jeden Fall jene beiden Länder von einer Abtretung aus.

[1]) Schiebl. XIII, 10. [2]) Schiebl. XXI, 115. [3]) 1419 verloren sie unter anderem von dorther Vieh im Werte von 232 Schock Gr. XIII, 20.

Mochte so der Orden sein Interesse an den Landen bewähren, mochte er alles aufbieten, um sie zu schützen und zufrieden zu stellen, auf eine völlige Ergebenheit und unbedingten Gehorsam konnte er auf die Dauer selbst bei den Städten nicht rechnen. Versuchte doch sogar Dramburg sich auf Kosten der Rechte des Ordens Vorteile zu verschaffen, indem es die Walkmühle, die dem Orden gehörte, nicht benutzte, sondern sich eine solche aus eigenen Mitteln erbaute, sich auf ein angebliches Privileg des Hochmeisters stützend. Der Vogt führt hierüber Klage in denselben Tagen, wo er in Dramburg Quartier bereitete für eine Reise, die Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg nach Preussen zu unternehmen beabsichtige, hernach aber nicht ausgeführt hat.[1])

Friedrich lebte damals noch mit dem Orden in bestem Einvernehmen, wenngleich selbstsüchtige Absichten im Spiele waren; die Polen ihrerseits, erbitterter als je auf die Ritter, schlossen ein Bündnis mit den Herzögen von Stettin, Friedrichs Feinden; ein Streifzug, den sie darauf (1420) mit starkem Heere in die Neumark unternahmen, brachte Dramburg wieder in die grösste Not und legte viele Dörfer der Umgegend in Asche.[2]) Die von Wedel, die besonders bei dieser Gelegenheit litten und vom Orden keine Entschädigung erhalten konnten, wurden ihm feind und bewiesen ihm üble Gesinnungen, indem sie dem Vogte sein Jagdgesinde wegfingen. Als darauf der Vogt vergeblich Genugthuung von ihnen verlangte, sah er sich genötigt, zur Belagerung ihres Schlosses Neuwedel zu schreiten. Bei dieser Gelegenheit haben die Bürger von Dramburg im Verein mit denen von Schivelbein und den Güntersberg noch einmal ihre Anhänglichkeit an den Orden bewährt, indem sie dem Vogte Heeresfolge leisteten und Neuwedel erstürmen halfen. Unter den Städten, die dann im Vertrage mit den Wedel als Einlager für die Bürgen bestimmt wurden, für den Fall, dass die Wedel ihren Versprechungen nicht nachkommen würden, erscheint neben Schivelbein und Arnswalde auch Dramburg. Augenscheinlich haben sich die Bürger bei dieser Gelegenheit besonders nützlich gemacht; denn bald nachher rühmt der Vogt die vielen getreuen Dienste, die sie dem Orden erwiesen haben. Auf Anordnung des Hochmeisters giebt er (1421) der Stadt die Anwartschaft auf das niedere Gericht der Stadt, das er übrigens nicht mehr in eigener Hand, sondern an einen aus der Familie v. d. Borne verlehnt hatte. Auf die Urkunde und ihre Angaben über das Gericht kommen wir noch zurück. Die Stadt ihrerseits zeigte sich dann erkenntlich, indem sie ihre früheren Urkunden über die Abtretung der Seee und Hofstätten an den Orden noch einmal anerkannte und ausdrücklich auf alle Ansprüche an dieselben verzichtete.[3])

Diese Urkunde ist das letzte Zeichen von einem guten Einvernehmen der Stadt mit dem Orden; offene Feindschaft sollte sehr bald an seine Stelle treten.

e. Die Draheimer Fehde.

Seitdem die Freundschaft des Kurfürsten Friedrich sich in ihr Gegenteil verkehrt hatte, seitdem er mit den Polen Hand in Hand ging, um mit ihrer Hülfe doch in den Besitz der Neumark zu kommen, kannte ihr Übermut keine Grenzen mehr; täglich mehrten sich namentlich die Brandschatzungen von Draheim aus. Der dortige Hauptmann Dobschlaw im Verein mit Dobirgoss von Samter fingen wiederholt Falkenburger und Dramburger Bürger weg, darunter solche, die zum heiligen Leichnam nach Posen wallfahrten wollten. Am 24. Juni hatte der Hauptmann den Wedig von Wedel überfallen, ihn und zehn Knechte gefangen, ihm Wagen, Pferde und Hunde genommen, ihn dann jämmerlich gepeinigt und in verschlossener Stube gemartert; Wedigs Schaden belief sich auf 300 Schock böhm. Gr.

Ein Glück bei dieser Lage der Dinge war noch, dass wenigstens die von Wolde von Falkenburg, die sich bisher immer durch Raublust und Feindschaft gegen den Orden ausgezeichnet hatten, milder gestimmt waren; Ende 1421 und Anfang 1422 fanden sogar Ver-

[1]) Orig. A. S. XII, 106. [2]) Mellen, Gross- und Klein-Sabin, Schönfeld, Grünow werden besonders genannt. A. S. XIII, 31. [3]) Priv. Buch fol. 114 r. Foliant XVIII, fol. CXXV. Orig. im deutschen Ordens-Zentral-Archiv No. 1494 zu Wien. An diesem Orig. hängt auch das mir bis dahin unbekannte Secret der Stadt mit der Legende: Sectum civitatis Draweborg. Petteneg, Urk. des D.-O.-Z.-A. Bd. I, 473. Prag 1887.

handlungen statt, welche darauf hinausliefen, ihren Anteil durch Kauf an den Orden zu übernehmen. Nur an der schiefen Stellung, in die man durch ein solches Vorgehen, heimlich oder offen, gegenüber denen von Wedel gekommen wäre, scheiterte, wie es scheint, das Unternehmen.

Um diese Zeit stieg der Unmut in der Stadt immer höher; man hatte es längst satt, dass der Orden jede freie Bewegung benahm und doch nicht hinreichend Schutz gewährte. Es begann eine Gährung unter der Bürgerschaft, der der Rat keinen Widerstand entgegensetzte, und die darauf abzweckte, sich selbst zu helfen und das Raubnest Draheim mit gewappneter Hand zu nehmen. Man zog Söldner heran, deren sich genug im Lande herumtreiben mochten, lose Leute, wie es heisst, und rüstete mit aller Macht, aber ohne Wissen der Ordensherren zu einem Streiche auf Draheim. Dann, es mochte in der Mitte oder gegen Ende des Juni 1422 sein, überrumpelte man die Feste, nahm sie zur Hälfte, und legte, soweit sie den Polen gehörte, eine Besetzung von Bürgern und Söldnern hinein.

Es war das ein Unternehmen, so weittragend und so grossartig, wie es die Dramburger auf eigene Faust sonst wohl nie, weder vorher noch nachher unternommen haben; und mag nun eine ernste zielbewusste Politik oder eine plötzliche Aufwallung, veranlasst durch demagogische Umtriebe, dabei massgebend gewesen sein, jedenfalls war der Rat der Stadt in erster Linie bei der Sache beteiligt gewesen und er hatte dann auch für die Folgen einzustehen. Und ernst genug gestaltete sich denn auch bald die Sachlage.

Bei der grossen Not, der der Orden ausgesetzt war, hatte er ängstlich jede Massregel vermieden, durch die dem Chauvinismus der Polen und ihrer Kriegslust neue Nahrung zugeführt werden konnte. Nun, während sie sich durch das Bündnis mit Markgraf Friedrich gekräftigt fühlten, kam zu der Masse des schon aufgespeicherten Zündstoffes auch noch die That der Dramburger. Ich will nicht behaupten, dass sie in erster Linie zum Bruch die Veranlassung gegeben hätte, aber ihr reichlich Teil hat sie dazu beigetragen.

Umsonst suchte der neue Hochmeister Paul von Russdorf, der eben damals dem abgedankten Michael Küchmeister gefolgt war, die Dramburger zu bewegen, dass sie Draheim zurückgäben. Am 12. Juli schrieb er an sie folgenden Brief, der an Ernst und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liess: Unsere vorsichtigen besonders lieben Getreuen. Wir sind unterrichtet, dass Ihr mit etlichen losen Leuten das halbe Draheim eingenommen habt und noch inne habt ohne Unser, des Vogts der Neumark, des Vogts u. Waltmeisters von Schivelbein und unser aller Wissen und Willen und zumal seit der Zeit, dass Ihr Unsere und des Ordens getreue Mannen und Unterthanen seid. Nun ist aber gar zu versehen und zu besorgen, dass Wir und unser Orden ein Bedeutendes zu verantworten bekommen werden.

Es wird uns wohl vorgebracht, dass Ihr das Haus Draheim uns unserem Orden und dem Lande der Neumark für Geld geben wollt und uns zu entziehen meint, was wir keineswegs glauben; sondern wir liegen Euch an und ermahnen Euch, wie Wir irgendwie vermögen, bei der Treue zu der Ihr Uns verpflichtet seid, zumal wir völlig eine solche (That) verantworten müssen, und sich die Zeitläufte also gestalten, wie Ihr wisset, dass Unsere Wiedersacher, die ärgsten Absichten mit der Neumark und unserem Orden haben, dass Ihr dahin gewarnet seid, dass Ihr die halbe Feste dem Land der Neumark und unserem Orden zu Dienst bewahret und behaltet, und dass es Niemand anderes übergeben werde. Wofern das nicht geschieht, sollt Ihr uns völlig dafür schadlos halten und dafür einstehen, was auch für Schaden und Widerwärtigkeiten der Neumark und uns daraus entstehen mögen.

Gegeben zu Marienburg Sonntag vor St. Margaretentag.

In diesem Schreiben ist mehreres bemerkenswert. An sich fand die That nicht den Tadel des Hochmeisters, der sich im Stillen freuen mochte, dass die gefährliche Burg, oder wenigstens die polnische Hälfte — in der andern lagen wohl noch Johanniter — in den Händen von Unterthanen des Ordens war, trotzdem machte er die Dramburger für ihre That und ihre Folgen haftbar, ein bequemes wenn auch nicht besonders loyales Verfahren, loyal weder gegen die Polen noch gegen die Dramburger; wenn er dann aber sie warnt, die Burg nicht gegen Geld an Feinde des Landes zu verkaufen, so ist das für uns aus den vorliegenden Urkunden nicht erklärlich; sollen die Dramburger etwa nur beabsichtigt haben, die Burg zu besetzen, um an ihr ein

Unterpfand zu haben für die vielen Benachteiligungen von dort her, und um so deren Ersatz durch Polen zu ertrotzen. Fast scheint es so.[1])

Ein anderer Brief, den der Hochmeister 8 Tage später an den Meister von Livland schrieb, giebt von dem Hergang bei der Einnahme eine etwas andere Darstellung und beweist erst recht, dass es dem Orden darum zu thun war, die wirkliche Sachlage zu verschleiern. Bis dahin, heisst es, sind noch keine Zugriffe geschehen, Aber ein Haus liegt bei der Stadt Dramburg, das heisst Draheim; es gehört von Rechtswegen den Johannitern, aber die Polen lagen darin und thaten von dort her viel Raub und Schaden. Nun waren unter ihnen etliche lose deutsche Gesellen, die stiessen die Polen aus dem Hause und halten es noch mächtig inne. Das ist geschehen wohl 14 Tage vor Ausgang des letzten Beifriedens; wie die Dinge sich damit verlaufen werden, wird sich wohl ausweisen.

Hier also kein Wort von der Teilnahme der Dramburger an der Sache, geschweige denn von einer Absicht der Besatzung, den Platz an Feinde des Ordens zu verkaufen.[2])

Es ist anzunehmen, dass der Hochmeister auch den Polen gegenüber den Vorgang in ähnlicher Weise darzustellen bemüht gewesen ist. Erfolg hat er damit jedenfalls nicht gehabt, auch den Ausbruch des neuerlichen Krieges nicht aufgehalten. Schon wenige Tage nach dem Datum des an die Stadt Dramburg gerichteten Schreibens erklärte der polnische König dem Orden den Krieg. In dem Manifest, das er bei dieser Veranlassung ergehen liess, macht er dem Orden nicht an letzter Stelle auch den Vorwurf, er habe die wertvolle Burg Draheim während der Waffenruhe per quosdam doli auctores besetzen lassen und halte dort dauernd eine Besetzung aus Bürgern der Stadt Dramburg.[3])

So war nun der Krieg da, den der Hochmeister so ängstlich vermieden hatte, und der den Orden in die gefährlichste Lage brachte.

Die Dramburger hatten indessen sich nicht schrecken lassen und die Burg festgehalten, so bange ihnen auch geworden sein mag. Als es dann aber zu dem schimpflichen Frieden vom Melnosee kam, da verlangte Polen die Herausgabe der Feste. Die Chronik des Rufus weiss zu berichten, dass ausser Nessau auch die Drawenburg geschleift werden sollte.[4]) Augenscheinlich verwechselt Rufus hier Drawenburg mit Draheim, wie das öfter vorkommt. In den Friedensbedingungen selbst ist Draheim nicht erwähnt, auch von einer Herausgabe der Eroberungen im allgemeinen nicht geredet. Wenn nun trotzdem der polnische König diese Sache bald nachher zum Gegenstand ärgerlicher Erörterungen machte, so war das gestützt auf die Bestimmung, dass eine Regulierung der Grenze zwischen Polen und der Neumark alsbald stattfinden sollte.

Die Dramburger aber wollten sich zunächst auf garnichts einlassen, so sehr auch der Orden drängte, um den Polen alle Vorwände, unter denen er den Frieden brechen konnte, zu benehmen. Es sind uns augenscheinlich nicht alle Briefe, die in dieser Sache gewechselt wurden, erhalten, diejenigen aber, welche wir besitzen, zeigen uns, welche Wichtigkeit man der Sache allgemein beilegte. Schon im April 1423 schrieb der Grossfürst Witold von Littauen, der Verbündete der Polen, an den Hochmeister und verlangte Herausgabe der Burg.[5]) Indessen hatte bereits in des Meisters Auftrage der Vogt der Neumark die nötigen Schritte gethan; der Brief, in dem er hierüber am 3. Mai an den Gebieter berichtete, wird uns darüber belehren: Als mir Ew. Erwürdige Gnade zum zweiten Male geschrieben hat in Sachen des Schlosses Draheim, dass ich mit denen von Dramburg darüber unterhandeln soll, dass Ihr darum in Ungelegenheit kommen würdet und dass sie solche benehmen sollten, das habe ich wohl vernommen; daher bin ich heut, am Tage dieses Briefes, zu Dramburg gewesen mit etlicher Eurer Mannen, nämlich Sifried von Stegelitz, Burkhard und Eghard von Güntersberg, Wedig und Hasso von Wedel von Falkenburg und Henning von dem Borne, die ich deswegen zu mir entboten hatte, und sagte dem Rate und den Bürgern, dass sie das Schloss wiedergeben sollten ohne alle Mahnung, und allen Nachteilen, die Euch und dem Orden

[1]) Der Brief bef. sich XIVa 29 Konzept. [2]) Konzept. Index No. 1033. Gedruckt im Liv.-, Est- und Kurl. Urk. Buch V, 858. [3]) Gedruckt im Liv.-, Est.- und Kurl. Urk. Buch V, 853. [4]) Chronik des Rufus ed. Grauthoff. Chronik der Detmar und seiner Fortsetzer II, 523. [5]) Orig. A. S. XVII, 16.

entstehen könnten, sollten sie vorbeugen; und ich hielt ihnen das vor, so ernstlich und härtlich ich vermochte. Darauf gaben sie mir kurz zur Antwort: wollte Ew. Gnaden Geld dafür geben, so wollten Sie es Euch abtreten, ohne Geld aber nicht etc. Was Ew. Gnaden Wille und Meinung in der Sache ist, und was ich mit Euern Mannen und Städten in der Neumark dazu thun soll, das schreibet mir, ich will dann gerne darnach handeln, da ich mit Worten es ja nicht erreichen kann, dass sie das Schloss abtreten. Gegeben zu Dramburg am heiligen Kreuztage.[1])

Es ist eine eigentümliche Lage, in der wir die Dramburger hier sehen. Erst billigt man im Orden unter der Hand ihr Vorgehen, will nur verhindern, dass Draheim etwa den Feinden ausgeantwortet werde, und jetzt, wo die Dramburger es zwar für sich, aber doch immerhin im Dienste des Ordens behalten wollen, verlangt man von ihnen die Herausgabe, um es an Polen ausliefern zu können. Natürlich steckt ein gut Teil Eigensinn und Kirchturmpolitik in dem Verfahren der Bürger, aber ein gewisses moralisches Recht stand auf Seite der kleinen Stadt, die mit einem Schlage zwar nicht in den Mittelpunkt, aber doch in die vordere Linie der grossen Politik gerückt war. Je energischer man in der Stadt auf dem einmal eingenommenen Standpunkt beharrte, desto mehr wuchs die Bedeutung des Handels.

Als im August 1423 in Welun (?) ein Tag zwischen polnischen und ritterlichen Gesandten abgehalten wurde, um über die Grenzregulierung zu beschliessen, da wurde von ersteren noch einmal dringend die sofortige Auslieferung verlangt. Der Hochmeister sah sich nun wohl oder übel genötigt, mit Gewalt gegen die unbotmässige Stadt vorzugehen. Wir besitzen einen Brief, in welchem er eine preussische Stadt von der Sachlage unterrichtet und sie um Gestellung eines Hülfskontingents zu dem beabsichtigten Zuge gegen Draheim ersucht; datiert vom 13. August 1423.[2]) Indessen ehe es soweit kam, sah sich auch der deutsche Kaiser genötigt, in dieser Angelegenheit ein Wort mitzusprechen; die Polen hatten sich dieserhalb an ihn gewandt, und da man beiderseits auf seine Vermittelung grossen Wert legte, musste sein Verlangen, dass der Orden für sofortige Rückgabe Sorge tragen sollte, die bereits in Fluss gekommene Angelegenheit wesentlich fördern.[3]) Indessen war bereits am 15. September zu Neustettin ein grosser Tag zwischen den gesamten Nachbarländern abgehalten worden, der zu einem Bündnisvertrage zwischen ihnen führte; es waren beteiligt der König Erich von Dänemark, die gesamten pommerschen Herzöge, der Hochmeister und der Landmeister von Livland.[4])

Keine Frage, dass der Vertrag in erster Linie gegen Polen und Brandenburg gerichtet war; daneben aber war auch durchaus zweifelsohne die Züchtigung des unbotmässigen Dramburg zur Sprache gekommen. Wir müssen annehmen, dass sich, wenn nicht der Hochmeister selbst, aber doch eine grössere Anzahl seiner vornehmsten Gebietiger hier mit den Pommernherzögen und König Erich gelegentlich ihrer Dramburger Expedition trafen; einige von diesen dürften sich dem Zuge angeschlossen haben. Welche Bedeutung man demselben beilegte, beweist der Umstand, dass im ganzen Ordenslande eine allgemeine Bede von allen Häusern aufgenommen wurde eigens für diesen Zweck; die Stadt Danzig berechnete sich ihre Beisteuer allein auf 2200 Mark preuss.

Fast möchte es mir nun scheinen, als habe inzwischen die Sache bereits auch seitens der Dramburger grössere Rüstungen zur Folge gehabt; ich meine, es war in gewissem Sinne auch für die übrigen Insassen der Neumark ein Streit um wichtige Prinzipien, der hier ausgefochten wurde, Dramburgs Sache war die ihrige. Beachten wir die bedeutenden Rüstungen des Ordens zu diesem Feldzuge gegen eine wenn auch sehr festgelegene, so doch nur kleine Burg, so scheint es ziemlich ausgeschlossen, dass sie den Bürgern von Dramburg allein gegolten haben sollten; sodann vermissen wir unter den Zeugen des Vertrages von Neustettin gerade die wichtigsten Freunde Dramburgs, die Brüder Burkhard und Eghard von Güntersberg,

[1]) Orig. A. S. XIVa 30. [2]) Script. rer. Prussic. IV, 256 aus den Msc. Borussica in der Kgl. Bibl. zu Berlin Fol. 247 pg. 236. [3]) Der Brief vom 15. September befindet sich im Arch. Orig. A. S. IV, 87. [4]) Konzept A. S. XIII, 73. Voigt, Gesch. Preussens VII, 464 hat den König von Dänemark mit dem von Polen versehentlich verwechselt und knüpft müssige Kombinationen an den Vertrag, der ihm, da ihm ja Polen nicht der ins Auge gefasste Gegner sein kann, in der Luft zu schweben, höchstens gegen Friedrich von Brandenburg gerichtet zu sein scheint.

die Wedel von Falkenburg, die von Borne; endlich scheint ein seitens des Ordens mit den genannten von Güntersberg am 17. November 1424 in Mohrungen abgeschlossener Vertrag einen gewissen Verzicht seitens des letzteren zu bedeuten auf frühere Vorrechte.

Ob nun die Stadt Unterstützung fand oder ob nicht, jedenfalls wurde zunächst Draheim mit Gewalt von dem Ordensheere genommen und dann die Stadt selbst zur Unterwerfung gezwungen. Über den Vorgang selbst sind wir leider nicht unterrichtet, aber seine Folgen kennen wir; der gesamte Rat, der die Verantwortung für die Widersetzlichkeit der Stadt trug und auch gewiss in erster Linie beteiligt war, wurde aus der Stadt verwiesen, also wohl verfestet. Ob noch weitere Strafen verhängt wurden, darüber ist nichts bekannt. Jenes aber entnehmen wir aus drei fast gleichlautenden Briefen, welche der neue Rat, die Vierwerke und die Brüder Henning und Jasper von dem Born damals an den Hochmeister richteten, und welche, im übrigen undatiert, dem Ende des Jahres 1423 angehören. In allen Dreien wird die Bitte ausgesprochen, dem Rate zu verzeihen, ihn wieder zu Gnaden aufzunehmen und zurückzurufen, da sonst die arme Stadt ganz ins Verderben geraten würde, sowohl innerhalb wie ausserhalb. Der neue Rat hatte mit dem Secret der Stadt, die Vierwerke mit dem Petschier der Wollenweber gesiegelt, beide Siegel leider bis auf einen Teil der Legende verdorben.[1]) Ich wage nicht zu entscheiden, ob der Hochmeister dieser Bitte gewillfahret hat oder nicht; eine Thatsache, die ebensogut dafür wie dawider sprechen kann, ist, dass am 21. Februar 1424 der Vogt aufs neue über Unbotmässigkeit der Dramburger zu klagen hatte, indem er zugleich meldete, dass er einen der Rädelsführer Namens Nutzeler gefangen habe.[2])

Bemerkenswert erscheint auf der anderen Seite, dass die Burg Draheim noch am 16. November 1423, also zu einer Zeit, die gewiss einige Wochen nach der Eroberung liegt, noch nicht an die Polen zurückgegeben war, denn damals richtete der König einen neuen Brief deswegen an den Hochmeister.[3]) Ob nunmehr die Übergabe erfolgte?? Jedenfalls hatte der Orden keine Veranlassung, sich in Sicherheit zu wiegen; die eben damals in Krakau gewonnene Erkenntnis, dass der Kurfürst Friedrich, den man für des Ordens guten Freund hielt, in engstem Bündnis mit Polen stand, liess alle Vorsicht nötig erscheinen; man schloss sich um so enger an die Fürsten des Neustettiner Bündnisses an, die bis auf den König Erich in Feindschaft gegen Friedrich verharrten. Als am Ende des Februar der Vogt von den Falkenburgern Kunde erhielt, dass sie sich eines Überfalls der Polen versähen, fragte er in der Marienburg an, ob er sich wegen Bereitstellung von Hülfe an die Pommerschen Herren wenden sollte.[4]) Indessen gestalteten sich in den nächsten Jahren die Verhältnisse besser, zumal als der Kurfürst sich ganz aus der Mark zurückzog. Um so mehr war es dem Orden darum zu thun, jeden Zwischenfall mit Polen zu vermeiden. Als man daher dem Hochmeister insinuierte, dass die Bürger von Dramburg wieder einmal aufsässig geworden seien und Leute hausten, die von den Polen verfestet seien und verfolgt würden, gab er dem Vogte die gemessensten Aufträge. Dieser glaubte indessen ihn hierüber beruhigen zu können; jedoch erklärte er sich bereit, die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Würden sich wider Erwarten doch derartige Leute finden, so „wollte er sie selbst greifen und sollten sie seines Leides geniessen und ungerichtet nicht davon kommen; an denen von Dramburg aber sollte die Übertretung nach einträchtiger Entschliessung des Landes nicht ungepyneget bleiben.“[5])

In diese Zeit hinein fallen nun die Verhandlungen, welche gemäss den Bestimmungen des Friedens vom Melnosee die Grenze zwischen Polen und der Neumark definitiv regeln sollten. Auf dem in der Nähe von Landsberg am 30. September 1424 abgehaltenen Tage präcisierte man polnischerseits seine Forderungen dahin, dass das ganze linke Drageufer altpolnischer Besitz sei, der an einigen Stellen noch sogar weiter nach Westen reiche. Dramburg und Falkenburg, die Städte, wären selbst durch Erfüllung dieser Forderung bei der Neumark geblieben, ihre Feldmark aber wäre zur Hälfte an Polen gekommen. Der Orden war natürlich für solches Begehren nicht zugänglich, stützte sich dasselbe doch fast einzig auf die Thatsache,

---

[1]) Orig. XIV No. 90, 1 und 2. Der Brief der Born: Adels-Gesch. a. B. 189. Gedruckt bei Schmidt, Gesch. der v. Born I, 80. [2]) Orig. A. S. XXIa 65. [3]) Orig. A. S. XXII, 46. [4]) Schiebl. XIII, 51. [5]) Orig. A. S. XIV, 24.

dass das linke Drageufer in kirchlicher Beziehung zum Bistum Posen gehörte; andererseits wagte man garnicht auf den Grenzen zu bestehen, die einst in dem Kaufvertrage mit Sigmund als zu recht bestehend angegeben worden waren; der Hochmeister begnügte sich betonen zu lassen, dass die Ostgrenze von rechtswegen die Küddow sei, dass er aber mit derjenigen, die man faktisch überkommen habe, sich begnügen wollte, das heisst also im wesentlichen mit der heutigen des Kreises Dramburg und weiter südlich mit der Drage. So ist es denn auch später wirklich gekommen oder vielmehr geblieben, die Verhandlungen sind zunächst fruchtlos gewesen und später durch wichtigere Ereignisse in Vergessenheit gedrängt worden.[1]) Erst im Jahre 1429 gewannen sie einen formalen Abschluss; damals erfolgte auch durch den Kaiser die erb- und eigentümliche Übertragung der Neumark an den Orden, womit also auch die brandenburgischen Ansprüche als völlig nichtig hingestellt wurden.

Gleichzeitig hatte der Orden einen immer festeren Rückhalt an Grossfürst Witold von Litthauen gewonnen, dem Kaiser Sigmund die Königskrone zugedacht hatte. Dieser Umstand veranlasste indessen die Polen zu neuen drohenden Rüstungen; als Sigmund eine grosse Gesandtschaft von Fürsten und Herren nach Litthauen sandte, welche die Kronen überbringen und der Krönung beiwohnen sollten, da sammelten sich die polnischen Scharen in der Heide bei Dramburg. Die Fürsten warteten in dieser Stadt vergebens einige Zeit. Aber die Vermittlungsversuche des Vogtes der Neumark, welcher zwei Herren von Borcke und vom Wolde an Drobrogast von Samter, den Befehlshaber der polnischen Truppen schickte, waren nutzlos. Mit Gewalt mochte man nicht vorgehen, wenn auch der Vogt bei Dramburg ein grösseres Aufgebot bei sich hatte. Es mochte das in der Mitte des September 1430 sein. Als die Gesandten sahen, dass ihre Bemühungen fruchtlos waren, kehrten sie nach Frankfurt zurück, wo sie noch einige Zeit verweilten. Am 18. und 21. September berichteten die beiden Vögte der Neumark — Nickel von Nickeritz wurde damals durch Henning Rabensteiner abgelöst — über diese Vorgänge von Dramburg aus an den Hochmeister; dann entliessen sie ihre Truppen, in der Überzeugung, dass nunmehr die Gefahr, die der Neumark wieder arge Beschädigungen zugezogen hatte, vorüber sei.[2])

Wenige Wochen später starb Fürst Witold, in seinen Hoffnungen getäuscht; mit ihm ging eine wichtige Stütze des Ordens verloren.

Von nun an steigerte sich die Kriegslust der Polen wieder mächtig, bald kam es von neuem zum offenen Kampfe.

f. Die Husitenzeit.

Die Hoffnung, dass die Rüstungen der Polen nur zum Zwecke gehabt hätten, die Krönung Witolds zu verhindern, bestätigte sich nicht. Vielmehr begannen bald wieder die Plackereien an der Grenze in alter Weise.

Eine Sperrung der Neumärkischen Grenze, die der Vogt sei es nur für den bewaffneten Verkehr, sei es aus sanitären Rücksichten angeordnet hatte, wurde von ihnen nicht respektiert; Henning von Wedel, der Sohn Lamprechts von Tütz, beraubte unter den Mauern Dramburgs einen Freiberger Kaufmann, der mit 5 Wagen voll Heringen, wohl von Kolberg her, die Neumark passierte.[3]) Und als nun der Hochmeister den auch in der Neumark, wohl in Falkenburg, angesessenen Wedel zur Verantwortung nach der Marienburg lud, mischte sich drohend der polnische König in die Sache und verlangte die Sistierung des Verfahrens. Andere Zwischenfälle folgten; während so auf dieser Seite für einen neuen Zündstoff gesorgt wurde, stieg eine andere Gewitterwolke auf; die Husiten, die durch einzelne Trupps die Polen schon 1430 unterstützt hatten, drohten die Neumark mit grösseren Scharen zu überfallen. Man machte sich, so gut es ging, zu ihrem Empfange bereit. Das Jahr 1431 indes ging noch gnädig vorüber, das folgende sah die Ketzer in dem Lande Sternberg und in der Kurmark, endlich 1433 kamen sie nun wirklich in unsere Gegenden, und verheerten die Kreise Landsberg, Friedeberg, Soldin und Königsberg. In die 3 Hinterkreise kamen sie selber nicht, wohl aber ihre Verbündeten, die Polen und die Pommern.

[1]) Die beiderseitigen Ansprüche wegen der Grenze sind gedruckt im Codex epist. Witoldi S. 662 ff.
[2]) Foliant A. 229 fol. 287—370 und A. S. XIII, 5a. [3]) Orig. A. S. XIII, 88.

Die Kassen des Ordens waren leer, die Vorräte aufgezehrt, die Panik allgemein. Wohl waren Söldner und Gäste zur rechten Zeit angekommen, aber sie flohen eiligst davon, um nicht mit den Ketzern in Berührung zu kommen; nicht einmal in Dramburg hielten sie Stand, sondern zogen schnell nach Schivelbein.[1])

Die Folge war, dass sich die Stadt Arnswalde nunmehr dem Herzog von Stolpe ergab. Am 21. Juni traf der Komptur von Danzig von Schivelbein in Dramburg ein. Er mochte 500 Pferde in beiden Städten unter sich haben und konnte die Hoffnung äussern, beide Orte zu halten; aber freilich war die Not gross, und täglich liefen neue Entsagebriefe von den Mannen des Stolper Herzogs ein. Er bat daher unterm 21. Juni um schleunige Hülfe.[2]) Zumal war auch jetzt wieder die Nähe von Draheim, wo man schon früher einige Husitenschwärme gehaust hatte, sehr verderblich.[3]) Endlich während sich im Süden die Flut, nachdem sie fürchterlich verheerend gewirkt, schon wieder verlaufen hatte, kam weitere Hülfe. Die Kompture von Christburg und Danzig mit einem Herrn von Plaue lagen nunmehr in Dramburg mit vielen Rittern und Knechten. Hatten die Stolpischen bisher nicht gewagt, die Stadt anzugreifen, so schien nunmehr die Gefahr ganz vorüber zu sein, und die Kompture zogen bereits am 8. Juli mit dem grössten Teile der Truppen nach Schivelbein, um am nächsten Tage in das Stolpesche Gebiet einzufallen und dann nach Preussen weiter zu ziehen.[4])

Als Hauptleute in Dramburg blieben zurück Hennig v. d. Borne u. Arnd v. d. Wolde;[5]) sie hatten augenscheinlich den besten Willen, aber sie waren der Schwierigkeit ihrer Lage nicht gewachsen. Ein Brief, den sie am 6. August an den Hochmeister richteten, mag darüber selber zu uns sprechen: Unterthanige willige Dienste mit demütiger Anbefehlung. Ehrwürdiger gnädiger lieber Herr. Ew. Gnade geruhe zu wissen: als unsere Herren, (die obigen Kompture) letzt von Dramburg schieden, da befahlen sie uns, dass wir Hauptleute sein sollten; indes sind die Gäste und die andern, die zu Dramburg gelegen haben, uns ganz ungehorsam gewesen; was sie den Fremden gethan haben, das ist sonder unsern Rat geschehen; sie thun eben, was ihnen behagt. Dieser Ungehorsam hat denn auch bewirkt, dass wir den Feinden nicht so haben zusetzen können, als wir es gern gethan, wie es Ew. Gnaden Diener Peter, der Überbringer dieses Briefes Euch berichten wird. Doch vor allen Dingen, so denkt an Dramburg, darnach die Herzöge von Pommern und die Polen mit allem Fleisse, mit Macht und mit List trachten, mehr als nach anderen Städten; sendet uns doch ja Söldner und Gäste her, die gehorsam sind, da wir mit denen, die hier sind, ihnen nur mit Mühe widerstanden haben. Wie Ew. Gnaden vielleicht vernommen haben, dass die Falkenburger mit Euern Landen Frieden wollen, so sind dort doch einige, als Laurentius Mochlow (?) und andere mehr, die „badeschap“ (?) aus der Mark nach Polen hinein treiben und dem Orden nie zugethan gewesen sind. Ew. Gnaden möge an die Wedelschen schreiben, dass sie, wenn sie Frieden haben wollen, das Treiben jener nicht dulden sollen. Auch haben einige Gäste, die noch in Dramburg liegen, Hasso von Wedel von Mellen, der doch dem Vogte und uns gefällig ist und dem Orden nie entsagen wollte, beraubt, muss er doch so schon grosse Not um seiner Treue willen leiden vom Herzoge zu Pommern und den seinigen. Auch haben einige dem Vogt geraten, er solle die Falkenburger in seinen geschworenen Rat aufnehmen, damit sie sich um so fester zur Mark hielten, doch hat (?) das auch nicht helfen können. Wir hoffen, dass es endlich zu einem dauernden Vertrag kommt. Wir selbst sitzen zu Dramburg bis auf diesen Tag und haben nicht mehr, wovon wir leben können als Brot uud Bier, um solcher vorberührten „Borgsamicheyt“ (?) willen, und haben übergeben dasjenige, was uns noch nicht abgebrannt ist, also dass wir verzehren, was wir gerade bereit haben, mit unsern Pferden, wie Ew. Gnaden der Herr Kompthur von Danzig wohl erzählen wird, damit Ew. Gnaden auch an uns gedenke, dass wir bei Brot bleiben.[6])

[1]) Orig. A. S. XIII, a 37. Die Urkunde datiert entweder vom 11. oder vom 18. Juni. [2]) Orig. A. S. XIII, 141. [3]) A. S. XIII, 96. [4]) Abschrift. A. S. XV, 84. [5]) Letzterer hatte wie es scheint, auch grössere Besitzungen in Polen, oder hatte sie doch gehabt, denn wir finden ihn etwas früher mit dem Namen Arndt Pokrzywniczky bezeichnet. [6]) Orig. A. S. XIV, 91.

Es scheint, als wenn der Hochmeister nicht vermocht hat, die Bitten der beiden Hauptleute zu erfüllen. Von Tag zu Tag rückte die Gefahr näher. Unterm 10. und 11. August, also 8 Tage nach dem ersten Briefe wandten sich die beiden Hauptleute von Dramburg und gleichzeitig mit ihnen einer der vornehmsten Söldnerführer von Schivelbein aus noch einmal an den Hochmeister und stellten ihm vor, dass der Herzog Bogislaw täglich vor einer der beiden Städte eintreffen könnte.[1]) In der That hat denn in der Mitte des August die Belagerung Dramburgs begonnen.

Dramburg konnte nach damaligen Begriffen für eine leidlich feste Stadt gelten; es war in einem regelmässigen Viereck gebaut und auf der Hälfte seines Umfanges von der Drage umflossen, welche auf der Süd- und Ostseite wahrscheinlich schon damals zwei Arme bildete, während ein dritter die Stadt durchfloss. Auf der West- und Nordseite war der Ort von einem doppelten, zum Teil sogar dreifachen, an manchen Stellen nassen Graben umgeben, während auf dem Rest der Ostseite nasse Wiesen die Annäherung unmöglich machten. Die Mauer der Stadt bestand in ihren unteren Teilen aus Findlingen, die roh geschichtet waren; zahlreiche Wykhäuser und auf den Ecken starke, teils runde teils viereckige Warttürme ragten daraus hervor. Die Thore, drei an der Zahl, waren nicht eben monumental gehalten; ob sie Vorwerke besassen, ist nicht bekannt.

An sich war daher die Stadt fest genug, um einige Zeit lang den Angriff des Pommernherzogs auszuhalten, den bestanden zu haben ihr im Vergleich mit dem viel grösseren und festeren Arnswalde zum Ruhme gereicht. Einzelheiten aus der Belagerung sind nicht bekannt, ausser einer Reihe von Schadenverzeichnissen adliger Mannen und Söldner. Zu den Gästen gehörten Gumprecht von Schlieben mit seinen Gesellen, sein Bruder Friedrich, ihr Vetter Otto, Poppe Kökeritz, Friedrich Münch, Michel Pichler, Conrad, Hans und Michel Kökeritz, Henning Edeling und Nickel von Wolfersdorff. Unter den Mannen wird Burkhard Güntersberg genannt. Ein Ausfall, den die Besatzung machte, wurde zurückgeschlagen, die Gäste verloren einen grossen Teil ihrer Pferde, Burkhard selber fiel. Trotzdem gleichzeitig augenscheinlich ziemlich grosse Not in der Stadt herrschte, zumal auch die Gäste meist mittellos waren, gelang es, mit Unterstützung der Freunde von Schivelbein her den Angriff abzuschlagen. Eiserne Pfeile, die in der Mauer staken, ein starker eiserner Schaft, wie ihn die Bliden schossen, den man im Wallgraben dicht an der Mauer gefunden hat, scheinen jener Episode anzugehören.

Schon am 29. August war die Stadt wieder frei. Wichtig genug war ja die glückliche Rettung der Stadt; mochte auch der Krieg in seinem wesentlichen Teile auf einem anderen Kriegsschauplatze entschieden werden, so war doch durch den Widerstand der Stadt wahrscheinlich der nördliche Teil der Neumark gerettet, Schivelbein hätte sich nach Dramburgs Fall nicht halten können, Arnswalde war in den Händen der Pommern, die Wedel von Neuwedel und bald auch von Falkenburg huldigten den Polen, so war Dramburg der Sturmbrecher, der einzige Fels in der rings tobenden Brandung, der unbewegt blieb.

Aber damit war nur für den Augenblick geholfen. Der Stadt wie dem Ordensherrn fehlte es an allen Mitteln. Der Waldmeister von Schivelbein hatte die Gäste erst dann zum mitreiten bewegen können, als er ihnen Zehrung und Schadenersatz versprochen hatte. Als er dann nach Schivelbein zurückgezogen war, hatte er in den Dramburger Herbergen für 110 Mk. Vink. gut sagen müssen und schuldete diese Summe noch daselbst. Nun soll der arme Meister schicken, der selbst alle Tage überlaufen und gemahnt wird, wo er doch nichts hat.[2]) Wenige Tage später klagte der Vogt wieder, dass er für einen andern Herrn mit 200 Gulden in Dramburg habe gut sagen müssen. Dann war zwar am 1. September der Vogt mit 40 Pferden nach Dramburg gekommen, aber da es am Gelde fehlte, war damit nicht viel gewonnen.[3]) So konnte er nichts besseres thun, als zum schleunigen Abschlusse einer Waffenruhe raten, damit er inzwischen Zeit gewönne, Dramburg und Schivelbein von Pommern her zu verproviantieren.[4]) Einige Räte des Herzogs Bogislaw hatten ihm den Gedanken an einen solchen nahe gelegt.

---

[1]) A. S. XIV, 59 u. XXIII, 77. [2]) Schiebl. XIV No. 43. [3]) Zettel XIII a 21. [4]) Orig. A. S. XIII a 40.

Es ist denn auch bald zu einem modus vivendi mit Pommern gekommen, einem Waffenstillstande, der freilich Arnswalde in den Händen der Feinde liess. Mit den Polen aber gingen die Feindseligkeiten ununterbrochen weiter, die Grenzbewohner wurden ihres Lebens nicht mehr froh, namentlich seitdem auch die Wedel den Polen gehuldigt hatten. Eckard von Güntersberg von Kallies bat im Oktober von Dramburg aus in beweglichen Worten den Hochmeister um Hülfe für sich und seine Leute, die auf und davon gingen, um nicht Hab' und Leben an den Hauptmann von Krone zu verlieren. In der Einsicht, dass allein energische Selbsthülfe sie vor dem Verderben retten könne, thaten sich nunmehr die Neumärker, Städte und Mannen, zu einem Bunde zusammen, zu dem sie denn auch die Zustimmung des Ordens erhielten; aber trotz dessen und trotz des Beifriedens von Bresc wurde es nicht besser. Die Ritterschaft war so erregt über die fortdauernden Räubereien, dass der Vogt, wenn auch gewiss übertrieben, von Dramburg aus berichten konnte, die ganze Ritterschaft sei drauf und dran zu Fuss und zu Ross nach Preussen zu ziehen und Hülfe zu fordern. Er schickte ihm damals, es war schon im April 1434, den Henning von Born, der ihm mündlich Bericht erstatten sollte, auch über die Lage Dramburgs. Das Jahr 1434 verlief wie das Folgende unter fortwährenden Bedrückungen. Im Oktober 1535 spricht der Vogt die Besorgnis aus, dass die Neumärker, wenn sie keinen Ersatz erhielten für ihre Verluste, sich zu den Feinden schlagen würden; wenige Wochen nachher musste er berichten, dass die Polen die Stadt Kallies rein ausgebrannt hätten. Er weiss nicht, wohin er sich zuerst wenden soll; man hat ihn gewarnt, vor allem Dramburg zu schützen, und da weilt er auch zumeist, er möchte diese Stadt und Kallies gern bewahren, um die armen Leute zu schützen, aber er hat weder Leute noch Geld. Dabei erfüllt ihn ernstliche Besorgnis vor dem Abfall der Städte; als ich neulich zu Dramburg war, schreibt er von Landsberg aus, sind die Städte an diesem (?) Orte gewesen, und haben dort 4 Gespräche gehabt, die gewiss nicht zum besten des Ordens waren.[1])

Endlich Ende 1435 kam der Friede zu Bresc zu stande; zwar auch er brachte keine unbedingte Sicherheit; was Voigt von einem Zustand ungetrübten Glückes im Jahre 1436 sagt, hat keine Begründung in den Thatsachen. Der Hochmeister musste vielmehr energisch auf Entfernung der Hauptleute von Krone und Draheim dringen, die sich nicht an den Frieden kehrten. Die Verzeichnisse von Schäden im SO. des Dramburger Kreises füllen auch jetzt noch Bogen; dazu kam, dass auch die Rückgabe von Falkenburg, Neuwedel, Arnswalde sich verzögerte, zum Teil weil ihre Herren fürchteten, für ihren Abfall gezüchtigt zu werden. Hatten doch die Wedel trotz der bezüglichen Friedensbestimmungen den Abgesandten des Ordens den Eintritt in Neuwedel verweigert. Am 20. März 1436 fand hierüber in Dramburg im Hause des Vogtes eine notarielle Aufnahme statt, an der beteiligt waren: Walter Kirschkorp, der Obertrappier des Ordens, der Vogt der Neumark, dann Arnold vom Wolde, Eckard von Güntersberg, beides Räte des Vogts, Bruder Joh. de Bomsdorff, Hasso von Wedel der Alte von Mellen, der ältere Henning von dem Borne und andere mehr. Zeugen waren unter anderen auch noch Hermann Porchel, Nicolaus Streuge, Martin Bletchayn, in denen wir wahrscheinlich Bewohner von Dramburg zu sehen haben werden.[2])

In gleicher Weise nahm man an diesem Tage ein Protokoll auf über die Verweigerung der Übergabe Falkenburgs, welche im Auftrage des Hochmeisters Sigismund de Neyten, Waldmeister von Schivelbein, Nicolaus Ubeske, Bürgermeister von Dramburg, und andere von den Polen verlangt hatten.[3])

Auch noch am 4. Juli, dem neuerlich angesetzten Termin, kam es nicht zu der Übergabe der besetzten Städte, da die Polen allerhand Ausflüchte machten, namentlich bezüglich der Personen, die zur Übernahme berechtigt sein sollten.[4]) Die Familie von Wedel übergab ihre Plätze Falkenburg und Neuwedel selbst da noch nicht, als ihr Straflosigkeit für ihren Abfall zugesichert war. Erst im September erhielt der Orden das Seinige zurück.

Wie schon gesagt, tritt auch jetzt keineswegs ein Zustand ungestörter Sicherheit ein, irgend welche Händel gab es in dem Grenzlande immer.

[1]) Schiebl. XIV, 47. [2]) Schiebl. 51 No. 14. [3]) Notariatsinstrument. Schiebl. 51 No. 13. [4]) Schiebl. XIII, No. 103.

Die Husitentage erhielten damit ihren äusserlichen Abschluss; ihre Folgen hat man in Lande noch lange gefühlt.

g. Die letzte Zeit der Ordensherrschaft.

Wir können die beiden letzten Jahrzehnte, während deren der Orden im Lande gebot, bezeichnen als eine Zeit der Ruhe in Bezug auf die wirtschaftlichen, der grössten Unruhe bezüglich der inneren und äusseren politischen Verhältnisse. Störungen des öffentlichen Friedens kommen nur selten, aus besonderen meist persönlichen Anlässen vor, wie im Schivelbeinischen infolge der Lekowschen Fehde, dafür aber herrschen auf dem politischen Gebiet im kleinen wie im grossen um so tiefer greifende Umtriebe.

Mehr und mehr wurde man im Lande der Herrschaft des Ordens überdrüssig, und das zu einer Zeit, wo ein auswärtiger Fürst mit allen Mitteln, offen und versteckt, nach der Neumark strebte. Dass schon Kurfürst Friedrich I. sich zielbewusst um die Neumark bemüht hätte, wird man Voigt freilich wohl kaum zugeben dürfen, seine Hauptargumente hierfür beruhen auf Irrtümern; Friedrich II. freilich, sein Sohn und Nachfolger, ging dem Orden bald energisch zu Leibe. Man wusste das hier, wusste auch, dass sich unter den Mannen und Städten viele Stimmen der Unbotmässigkeit regten, die allerdings weniger für einen Anschluss direkt an die Mark, als zum Abfall vom Orden rieten. Damals ist denn dieser zu der Massregel geschritten, dass er in den Städten feste Schlösser baute, Zwingburgen, gegen welche die Bürgerschaft vergeblich ankämpfte. Ob das auch in oder bei Dramburg geschehen ist? Es scheint, als wenn die Stadt nach ihrer Bestrafung 1424 den Mut verloren hätte zu weiterer Opposition. Wiederholt finden wir in jener Zeit Vögte und andere Ordensgebietiger in der Stadt. Hierher eilten auch der Grosskompthur und der Kompthur von Balga, als sie von Verhandlungen zwischen Friedrich und den Herzogen von Wolgast, Mecklenburg, Barth und Stettin hörten, um den Neumärkern Vertrauen einzuflössen. Am 3. Februar 1443 angelangt zogen sie am 5. auf Arnswalde weiter. Der Sturm ist noch einmal beschworen worden; die folgenden Zeiten verlaufen friedlich, der Vogt kann vom Gehorsam der Unterthanen und von guten Ernteaussichten melden. Ein Jahrzehnt der Ruhe geht über das Land. Aber dann begann der Aufstand der Unterthanen in Preussen selbst, und das warf den hülflosen Orden wieder dem Markgrafen Friedrich II. in die Arme; er pflückte jetzt eine reife Frucht. Man verkaufte ihm die Neumark für ein billiges Geld, denn man hoffte auf diese Weise seinen Beistand zu gewinnen. Aber man hatte Schivelbein und Driesen von dem Verkaufe ausgenommen, das verdross ihn; man konnte und wollte ihm keinen Ersatz für etwaige Verluste gewähren, und das machte er zum Vorwande seines Nichtsthuns. Noch weigerten auch die Stände die Huldigung. Im März brach der Kurfürst auf, dabei kam er auch nach Dramburg; um aber sicher zu gehen, schickte er von hier Gesandte voraus. Als deren Bescheid seinen Erwartungen nicht entsprach, kehrte er nach Hause zurück, nachdem er, wie es scheint, längere Zeit in Dramburg gelegen hatte.[1]) Das ist zu Anfang des Jahres 1454.

Es zogen nun wieder über Dramburg alle Tage kleinere und grössere Trupps, die sich nach Preussen zu begeben trachteten; als dann die Fortschritte der Polen gar zu gross waren, so dass man befürchten musste, unterwegs aufgegriffen zu werden, da sammelten sich die Scharen auf der Heide bei Dramburg, im ganzen an die 9 bis 10 Tausend Mann, zu Fuss und zu Ross, darunter vornehme Herren; als sie dann im September abzogen, zum Entsatze von Konitz, folgte ihnen eine ganze Anzahl von Mannen aus unserer Gegend. Wohl glückte das Unternehmen, aber neben anderen vielen deckten auch besonders neumärkische Edle, u. a. ein Georg von Wedel von Falkenburg, die Wahlstatt.[2])

Andererseits verschlimmerte bekanntlich die grosse Zahl dieser soldbegierigen Helfer die Lage des Ordens bedeutend; wirkliche Hülfe hätte allein Friedrich II. bringen können;

---

[1]) Notiz bei Voigt, Erwerbung S. 341 f. Die betreffende Urk., aus der Voigt geschöpft hat, scheint im Königl. Arch. nicht vorhanden zu sein. [2]) Joh. Lindau, Gesch. des 13jähr. Krieges in Script. rer. Pruss. IV, 509. Die Lesart schwankt bezüglich des Ortsnamens, doch entscheidet sich der Herausgeber wohl mit Recht für Dramburg.

aber der war dazu nicht zu bewegen und hatte nichts als schöne Versprechungen; noch war ja nicht die ganze Neumark sein, noch fehlten Schivelbein und Driesen. Endlich bewog man ihn durch unerhörte Versprechungen, die Heerfahrt anzutreten. In Dramburg erwartete ihn der Kompthur von Danzig und geleitete ihn nach Schivelbein. Da bot der Geldmangel des Ordens ihm von neuem Gelegenheit, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, er kehrte über Dramburg in die Mark zurück und überliess den Orden seinem Schicksal. Endlich aber trat er doch seinen Zug an. Dem Hochmeister hat er damit wenig genützt, ihm selbst aber fiel nunmehr die Neumark in ihrer ganzen Ausdehnung durch Urkunde vom 19. September 1455 zu; sie hörte auf ein Teil des Ordensstaates zu sein. Dramburg war wieder eine märkische Stadt.

h. Die inneren Zustände der Stadt im Überblick.

Wir sahen schon oben, dass die Stellung der Stadt im Organismus der Ordensherrschaft eine wesentlich andere wurde, als sie bisher gewesen war, viel gebundener.

An der Spitze der Verwaltung der Neumark steht der Vogt des Landes. Seine Vollmachten reichen viel weiter, als früher die der Hauptleute über Oder, seine Stellung zeigt nicht die Beschränkung auf militärische, gerichtliche und lehnrechtliche Sachen, er ist besonders auch zu einem äusserst wichtigen Faktor für die Wirtschaftsgeschichte der Neumark geworden.

Die Vögte weilten viel in Dramburg; sie hatten dort ihr Haus, wie wir sahen. Zeitweilig finden wir neben ihnen noch Vögte von Schivelbein, zu deren Bereich dann auch Dramburg gehörte. Fehlte ein solcher, dann war der Waldmeister von Schivelbein sehr häufig in Dramburg als Vertreter des Vogts der Neumark anwesend. Die Finanzwirtschaft des Ordens in Stadt und Kreis unterstand dem gelegentlich einmal erwähnten Hofmeister, während die Exekutivgewalt, besonders in militärischer und gerichtlicher Beziehung dem Landreiter, der in der Stadt seinen Sitz hatte, zustand.

Die Pflichten der Stadt der Landesobrigkeit gegenüber waren mehr negativer als positiver Art, mehr das Verbot den Feinden des Landes Vorschub zu leisten, als Darbietungen an Geld und Geldeswert oder Leistungen persönlicher Art. Nach einer gelegentlichen undatierten Notiz zahlte die Stadt jährlich an den Orden 61 fl., während Arnswalde und Landsberg 88 fl. bezahlten. Ob dies die ständige Abgabe, die Urbede ist, oder eine gelegentlich erhobene Bede, die ja nur ausnahmsweise zugestanden wurde, andererseits ob wir es mit gewöhnlichen oder ungarischen Gulden zu thun haben, deren Wertverhältnis 5 zu 6 beträgt, wage ich nicht zu sagen. Jedenfalls finden wir im letzten Jahre der Ordensherrschaft auch die Urbede erwähnt, aus der damals 100 Mk. Wink. dem ehemaligen Vogte als Rente überwiesen wurden.

In militärischer Hinsicht hatten die Bürger ja bewiesen, dass sie die Pflicht, ihre Stadt im Dienste des Ordens zu verteidigen, anerkannten, aber darüber hinaus blieben die Städte bei dem alten Prinzip, Heeresfolge nur gegen Gewähr der Zehrung und Erstattung des Schadens zu leisten. Nur bittweise sind sie gelegentlich darüber hinausgegangen. Dass die Bürger im übrigen kampfesmutig und auch mit ihrer Rüstung wohl imstande waren, hat uns die Draheimer Episode bezeugt. Doch auch hierbei scheinen Söldner schon eine wesentliche Rolle gespielt zu haben. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Vögte sich bemühten, die Wehrhaftigkeit der Bürger zu erhalten, indem sie bestimmten, dass Harnisch und Schwert, gegebenenfalls das Pferd, durchaus bei dem Hause bleiben und auf den ältesten Sohn kommen, jedenfalls nicht geteilt werden sollten.

Bezüglich der Gerichtsherrlichkeit, so findet das iudicium supremum in dieser Zeit keine Erwähnung; aus späterer Zeit datiert die Andeutung, dass es abgehalten sei vor resp. in der Kirche und zwar von dem Vogte. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass diese Einrichtung in frühe Zeiten zurückgeht.

Das Niedergericht hat mehrfach den Herrn gewechselt; um 1400 im Besitz der Wedel wurde es dann mitsammt dem Schultheissenamt vom Orden erworben, bald aber an die Herren von dem Borne veräussert. Wir sahen, dass der Orden dann der Stadt die Anwartschaft auf das Gericht erteilte; ist dieses Privileg aber während der Ordenszeit noch perfekt geworden, ist es etwa von dem Landesherrn infolge des Abfalls der Stadt kassiert worden?

Non liquet. Falls nicht, dann hat die Stadt das Amt des bisherigen Schulzen eingezogen, und mit seinen richterlichen Funktionen einen eigenen Richter beauftragt, den der Orden indessen, laut Urkunde, zu bestätigen sich vorbehielt; auch sonst heisst es da, dass die Herrschaft soll Macht haben Gnade zu thun, unschädlich ihr und ihren Nachkommen an ihrem Gerichte; mit anderen Worten, sie behält sich das Begnadigungsrecht vor.

Die Einkünfte des Gerichts werden zum Jahre 1403 angegeben als bestehend, aus 4 Winspel Mühlenpacht, Rutenzins und Hufenzins, sowie $^1/_3$ von den Gefällen; 1421 findet eine Erwähnung der Mühlenpächte nicht mehr statt; an Stelle des Rutenzinses ist der ihm entsprechende Strassenzins genannt, er beträgt 2 Pfund; der Hufenzins dagegen beträgt 24 Mk. Leider ist nicht gesagt, ob Mark Vinkenaugen oder Pfennige oder gar brand. Silber, so dass die Bestimmung auf den heutigen Wert doch in der Luft schweben würde. Interessant ist immerhin zu sehen, wie wenig verhältnismässig der Strassenzins einbrachte; auch können wir annehmen, dass sich beide Abgaben, da sie früh fixiert sind, auf der alten Höhe gehalten haben, so dass also die Hufensteuer in den ersten Jahrzehnten die Höhe von $3 \times 24 = 72$ Mk. betragen hätte; und zwar dürfen wir dann auch glauben, dass die Summe auf brandenburg. Silber bezogen ist.

Auch in Dramburg ist der Einfluss des Schulzen bei Beginn unserer Zeit nicht mehr der ursprüngliche; er ist im wesentlichen auf die Gerichtsübung beschränkt. Schon giebt es Bürgermeister in der Stadt; bereits bei dem Verkauf der Stadt wird ein solcher erwähnt, ohne dass wir seinen Namen erfahren. Bald nachher werden Tzorges und Brunsberg, 1442 Claus Ubeske, Hans Scheerer und Hermann Rule genannt; diese Nennungen geben uns soviel Anhalt, dass wir erkennen können, dass ausser dem gerade amtierenden Bürgermeister noch andere vorhanden waren, entweder die des letzten und vorletzten Jahres vorher, so dass wir also einen dreifachen Turnus hätten, oder derart dass jedesmal ihrer 2 im Amte waren und neben ihnen noch die zwei des letztverflossenen Jahres. — Die Zahl der jedesmaligen Ratspersonen erfahren wir nicht, auch frühere oder spätere Urkunden bieten hierfür keinen Anhalt. In einer Erbschaftsangelegenheit finden wir gelegentlich 5 Männer aufgezählt, die der urkundende Rat bezeichnet als vnseme mede Kunpane ut dem Rade, aber sowohl hieraus als aus den zugefügten Worten „dy de oltesten synt“ geht hervor, dass es mehr als 5 Ratspersonen gab.[1]) Das Wappen der Stadt, um dessen hier zu gedenken, wie es damals gebildet wurde, lernen wir aus dem Secret kennen, das der Rat führte, und das 3 Urkunden, die unserer Zeit angehören, anhangt. Es ist etwas grösser als ein heutiges silbernes Fünfmarkstück, und zeigt (in silbernem Felde?) ein offenes durch zwei Türme und einen Bogen gebildetes Thor, in demselben den (roten) brandenb. Adler, über dem Bogen eine dreizackige Zinne. An dem Thore vorüber führt ein Fluss. Wir haben es also mit einem redenden Wappen zu thun. Die Tingierung des Flusses dürfte blau, die der Thore rot sein, wie in den ähnlichen Wappenbildern von Arensburg, Lenzen u. a. m. — Dass die Vierwerke politische Bedeutung besassen, ersehen wir aus mehreren Briefen; es waren neben den Wollenwebern die Bäcker, Schuster und Knochenhauer; das Siegel des „Wullewerkes“ in grünem Wachse hängt einem ihrer Briefe an, leider zerbrochen. Auch die Gemeinde als solche hat sich ihre Berechtigung, bei wichtigen Dingen gehört zu werden, noch bewahrt; wenigstens hielt es der Rat für nötig, in den betreffenden Urkunden die erfolgte Zustimmung nicht nur der Vierwerke, sondern auch der Gemeinde zu verzeichnen.

An öffentlichen Organen wird gelegentlich der Stadtknecht erwähnt. Er ist mit vollständiger Rüstung, Pferd, Schwert, Armbrust versehen. Ob wir hierunter aber eine Art Polizeisergeant, oder einen der in städtischen Diensten befindlichen Söldner verstehen müssen, will ich nicht entscheiden.

Das städtische Kämmereivermögen ist nicht bedeutend gewesen. Dass das Dorf Klausdorf — es fand sich dort damals ein Pfarrer, heute nicht — und die Schweinhauser Feldmark dazu gehörten, erfuhren wir schon. Ob die Eichforst, welche an das Borckengut Schönwalde

[1]) Urk. im Magistratsarchiv in Müncheberg de anno 1408. Dieselbe ist mir durch die gütige Vermittelung des Vereins für Heimatskunde in M. bekannt geworden.

grenzt, der ursprünglichen Feldmark der Stadt angehört, möchte ich bezweifeln. Auch diese Heide dürfte erst später erworben sein. Die Haupteinkünfte zog die Stadt aus den Mühlen. Das Kapital, welches sie für diese vom Orden empfangen hat, dürfte verbraucht worden sein in der Draheimer Fehde, ohne wieder nutzbar angelegt worden zu sein. Die sonstigen Einnahmen des Rats bestanden in dem Überschuss des eingehobenen Hufenzinses über die an den Landesherrn abgeführte Urbede. Unter aller Reserve gebe ich folgende Schätzung. Da nur 61 Gld. abgeführt, wahrscheinlich aber 52 (48 + 4) Mk. br. = $147^1/_2$ Gld. (ungefähr) eingenommen wurden, blieb der Stadt der jährliche Ertrag von $86^1/_2$ Gld. an direkten Steuern, d. h. mehrere Tausend Mark nach unserm Gelde.

An Mitteln und an Bevölkerung nahm die Stadt nicht eine besonders hervorragende Stellung ein, gehörte aber doch damals noch zu den Vororten; im Jahre 1455 wird sie an fünfter Stelle nach Soldin, Königsberg, Landsberg und Arnswalde genannt.

Die Nahrung beruhte in erster Linie auf dem Ackerbau, von dem wir jedoch nichts weiter erfahren. Daneben stand die Wollenweberei in Blüte; zwei Strassen der Stadt führen nach ihr den Namen. Eine Walkmühle wird schon 1401 erwähnt; wir sehen, dass die Stadt auf eigene Kosten eine neue erbaute, um den Mühlzwang des Ordens zu umgehen. Das Wullewerk spielt eine hervorragende Rolle. Die Existenz der Czingelmühle weist, wenn anders meine Vermutung richtig ist, auf die Thätigkeit der Schuster und Gerber hin. — Auch den Handel der Stadt finden wir gelegentlich erwähnt, doch nur von Kolberg her; sein Gegenstand waren nur die nötigsten Bedürfnisse des täglichen Lebens, Salz und Heringe. Als Durchgangsplatz für den Verkehr nach Preussen gewährte die Stadt gewiss nicht nur den Herbergswirten manche Gelegenheit zum Erwerb. Auch für den Verkehr aus Sachsen und gewiss auch aus Schlesien nach Kolberg war die Stadt eine Station, wie wir an dem Beispiele des geschatzten Freiberger Kaufmanns sahen. Im übrigen scheint man in der Stadt besonders viel Bier produziert zu haben. In der Münzordnung des Vogtes Walter Kirschkorb wird bestimmt, dass die Tonne Arnswaldischen oder Dramburgischen Bieres 1 Pfd. kosten soll; gemeint ist 1 Pfd. Schillinge Vink.; d. h. 24 Schillinge. Nach einer flüchtigen Berechnung stellt sich 1 Pfd. Schillinge Vink. als der 41. Teil einer Mk. Silbers auf etwa 1 Mk. nach unserm Gelde, der ungleich höhere Geldwert jener Zeit ungerechnet; es würde also immerhin die Tonne obergährigen Bieres auf etwa 20 Mk. nach unserem Geldwerte zu stehen kommen.

Aus derselben Münzordnung ersehen wir, dass die Lebensverhältnisse im Dramburgischen, überhaupt in den drei Hinterkreisen billiger waren, als in den südlichen Kreisen; während das Beschlagen eines Reitpferdes hier 1 Schilling = 24 Vinkenpfenningen kostete, brauchte man in Dramburg dafür nur 15 Vink. zu zahlen.

Was wir so über die allgemeinen Zustände aus dem vorliegenden Urkunden-Material haben eruieren können, ist nicht eben viel. Noch würde aber eine andere historische Quelle zu erwähnen sein, das ist die Dramburger St. Marienkirche. Die ganze Architektur, die Kugler eine fast rohe, nennt, spricht dafür, dass der Bau in jener Zeit entstanden ist. Hervorragend ist die Kunst freilich nicht, die uns daran entgegentritt, doch aber ist das Urteil Kuglers etwas hart. Man muss bedenken, dass von den ursprünglichen Schönheiten der Kirche vieles durch die Zeit vernichtet ist, verschwunden ist das Gewölbe, das einst die stolze Halle überdeckte, an Stelle der ehemaligen Pfeiler, die das einstürzende Dach zum Teil zerstört hat, sind einfache, in der That rohe, sechseckige, getreten, aber die Profilierung des Hauptportals in ihrem Reichtum mit Hohlkehlen wechselnder Birn- und Rundstäbe, desgleichen die Profilierung des Nord- und Südportals, die überfangen sind mit allerdings weniger schönen Fratzen aus Backstein, ferner die harmonischen Ausmasse des Innern, die Profilierung an den Diensten der Fensterseite und des Triumpfbogens, alles das sind Momente, die durchaus nicht von Rohheit der ursprünglichen Anlage zeugen. Ich habe gelegentlich wohl daran gedacht, ob nicht der berühmte Jörgen Brunsberg, der Erbauer der Katharinenkirche in Brandenburg und der Stettiner Jakobikirche, Beziehungen zu Dramburg hat, da wir hier doch einem Träger seines Namens als Bürgermeister genau um die Zeit, da er seine Meisterwerke

schuf, begegnen. Wäre in diesem Fall nicht denkbar, dass er Einfluss gehabt hätte auf die Erbauung des Dramburger Gotteshauses. Doch das ist ein flüchtiger Gedanke.

Schliesslich sei erwähnt, dass nach einer späten unbelegten Notiz auch das Franziskanerkloster in jener Zeit entstanden sein soll. Jede Möglichkeit der Kontrolle fehlt hier; ein paar gewaltige Formsteine zur Herstellung des Birnstabes der Kreuzrippen, im Schutt bei der Stadtschule von mir gefunden, sind die einzigen Träger der Erinnerung an die Klosterbauten.

Zum Schluss sei endlich eine Notiz erwähnt, die einigermassen zur Illustrierung des wissenschaftlichen Strebens in der Stadt dienen mag: in der Matrikel der Universität Rostock ist unterm Jahre 1425 eingetragen: Petrus Rasoris de Drawenborgh. Die ältesten Teile der mit dem Jahre 1419 beginnenden Rostocker Matrikel geben den Heimatsort der neuen Studenten häufig nicht an. Es kann daher wohl sein, dass unter den Besuchern sich noch andere Dramburger befanden. Bestimmt wissen wir es nur von diesem einen. Andere Universitäten gab es in dem von mir behandeltem Zeitraum in Norddeutschland nicht; die z. T. bereits edierten Matrikeln der Universitäten Prag, Erfurt, Leipzig waren mir leider nicht zugänglich. Ich kann also nicht sagen, ob dort Dramburger sich aufgehalten haben. Um so interessanter ist mir die Erwähnung jenes einen, dessen Namen Rasoris wohl als Patronymikon aufzufassen ist und ihn als Badersohn kennzeichnen soll. Bemerkenswert ist nun immerhin, dass wir in Rostock im gleichen Zeitraum mehrere Studenten aus Schivelbein und Arnswalde finden; diese Städte stellten also einen grösseren Prozentsatz von Wissensdurstigen, wenigstens für Rostock. Andererseits werden um 1501 und 1502 drei Dramburger daselbst genannt, Steinbrink, Fabri und Sliog; die Dramburger haben also in der früheren Periode sich nicht so für Rostock interessiert, wie später, möglich also, dass wir sie in der früheren Zeit auf anderen Universitäten zu suchen haben werden — wenn die Stadt überhaupt Studenten stellte.

Unsere Darstellung hat sich bemüht, eine Stadt geschichtlich vor Augen zu führen, die in keiner Weise den Anspruch erheben kann, mehr Interesse zu erregen als andere von ihrer Grösse im deutschen Osten im gleichen Zeitraum; mit den gleichgrossen Gemeinwesen des Westens und Südens darf sie jedenfalls einen Wettkampf nicht wagen. Dass aber bei aller Einfachheit der Verhältnisse die Vorgänge sowohl wie die Zustände, die uns vor Augen treten, doch manches enthalten, was, wenn auch nicht gerade neu und singulär, aber doch für den Leser von Interesse sein kann, wage ich getrost zu hoffen.

In einer etwas früheren Zeit lässt sich ein Student aus Dramburg in Bologna nachweisen.



Schulnachrichten

zum

Programm des Schiller-Realgymnasiums

zu Stettin.

Ostern 1895.

I.

1. Allgemeine Lehrverfassung.

Die Verteilung der einzelnen Lehrgegenstände auf die Klassen entspricht genau dem Lehrplane der Realgymnasien in „Lehrplänen und Lehraufgaben" für die höheren Schulen. Berlin 1891. Verlag von W. Hertz.

2. Verteilung der Lektionen unter die Lehrer während des Winterhalbjahres 1894/95.

Dir. Dr. Lehmann Ordin. von I, 3 Dtsch., 3 Gesch. I, 1 Geogr. IIb O., 4 Lat. IIIb M. = 11 + 3 Turnen. — Prof. Dr. Winkelmann 6 Chemie in I u. IIa, je 2 Naturg. in IIb O. u. IIb M., 5 Math. u. 2 Naturg. in IIIb M. = 17 + 3 Turnen. — Prof. Dr. Böddeker Ordin. von IIa, 4 Frz. in I, 4 Frz., 3 Engl. in IIa, 4 Frz., 3 Engl., 2 Relig. in IIb M. = 20. — Prof. Dr. Krankenhagen je 5 Math. u. 3 Phys. in I u. IIa, 4 Math. in IV O. = 20. — Dr. Kolisch Ordin. von IIIa M., 3 Lat. in I, 3 Dtsch. in IIb O., 4 Lat., 3 Dtsch. in IIIa M., 8 Lat. in V M. = 21. — Böhmer Ordin. von IV M., je 3 Gesch. in IIa u. IIb M., 4 Gesch. u. Geogr. in IIIa M., 7 Lat., 3 Dtsch., 2 Geogr. in IV M. = 22. — Dr. Müller Ord. von IIIb O., 3 Lat., 3 Dtsch. in IIb M., 4 Lat., 3 Dtsch. in IIIb O., 8 Lat. in V O. = 21. — Kuntze je 2 Rel. in I, IIa, IIb O., IIIa O., IIIa M. u. IIIb O. u. je 3 Engl. in I, IIb O., IIIb M. = 21. — Dr. van Niessen Ord. von IIIb M., je 2 Gesch. u. 2 Geogr. in IIIa O., IIIb M., IV O., je 3 Dtsch. in IIIa O. u. IIIb M., je 2 Rel. in IIIb M. u. IV O. = 22. — Pahl Ordin. von IV O, 4 Frz. in IIb O., 5 Frz., 2 Gesch., 2 Geogr. in IIIb O., 5 Frz., 3 Dtsch. in IV O. = 21. — Dr. Gülzow Ord. von IIb O., 5 Math., 3 Phys. in IIb O., 5 Math., 2 Naturw. in IIIa M., 2 Naturg. in IV O., 2 Naturg., 2 Geogr. in IV M. = 21. — Dr. Seiffert Ordin. von IIIa O., je 5 Frz. in IIIa O., IIIa M. u. IIIb M., je 3 Engl. in IIIa O. u. IIIb O. = 21. — Tank Ordin. von IIb M., 5 Math., 3 Phys. in IIb M., 5 Math., 2 Naturg. in IIIb O., 15 Turnstunden (davon 6 besonders bz.) = 30. — Dr. Haas Ordin. von VI M., 3 Lat., 2 Gesch. in IIb O., 7 Lat. in IV O., 2 Geogr. in V M., 8 Lat. in VI M. = 22. — Dr. Brunk Ordin. von VI O., 3 Dtsch., 3 Lat. in IIa, 4 Lat. in IIIa O., 8 Lat., 4 Dtsch. in VI O. = 22. — Wobbermin Ordin. von V O, 3 Dtsch., 2 Rel., 2 Geogr., 2 Naturg., 2 Schreiben in V O., 2 Geogr., 2 Naturg. in VI O., 4 Dtsch., 4 Rechnen in VI M. = 23. — Dr. Schultz Ordin. von V M., 5 Math., 2 Naturg. in IIIa O., 4 Math., 2 Naturg. in IV M., 3 Dtsch., 4 Rechnen, 2 Naturg. in V M. = 22. — Dr. Schreiber 3 Engl. in III M., 5 Frz., 2 Gesch., 2 Rel. in IV M. + 11 Turnen = 23. — Zeichenlehrer Lotze je 2 Zeichnen in I—V M. = 24. — Prof. Dr. Lorenz 2 St. Chorgesang in I—IV, je 2 St. Singen in V O. u. V. M. = 6. — Martens Ordin. von Vorschulkl. 1 M. 21 + 3 Rel., 2 Schreiben in VI M. = 26. — Kasten Ordin. von 1 O. 23 + 2 Schreiben, 3 Rel. in V M. = 27. — Supply Ordin. von 2 O. u. 2 M. 21 + 12 Turnstunden (davon 6 bes. bezahlt) = 33. — Fernau Ordin. 3 O. 19 + 4 Rechnen in V O., je 2 Singen in VI O. u. VI M. = 27. — Schreiber Ordin. von 3 M. 19 + 4 Rechnen, 2 Schreiben, 3 Rel. in VI O. = 28.

3.

A. Abiturientenaufgaben.

Deutsch. Michaelis 94. Was bedeuten uns Lessings Prosaschriften?

Ostern 95. Welchen Männern vornehmlich verdankt man ein „Zeitalter der Entdeckungen“?

Französisch. Michaelis 94. Origine de la nation et de la langue françaises.

Ostern 95. La langue anglaise est-elle une langue germanique ou romane?

Mathematik. Michaelis 94. 1. Jemand spart 20 Jahre hindurch jährlich 600 Mark und legt sie auf Zinsen. Wie lange kann er von dem so entstehenden Kapital eine Jahresrente von 2400 Mark geniessen, wenn die Zinsen zu 5% gerechnet werden und die erste Rente am Ende des 21. Jahres zu zahlen ist? 2. Die Sternwarte zu Greenwich liegt $2^0 20' 23''$ westlich von Paris unter $51^0 28' 38''$ nördl. Breite und ist von New-York ($40^0 42' 45''$ nördl. Breite) um 794 Meilen auf dem grössten Kreisbogen entfernt. Man berechne hieraus die geogr. Länge von New-York (Erdradius = 859,5 Meilen.) 3. Es ist die Gestalt desjenigen cylindrischen Flüssigkeitsmasses von gegebenem Volumen V zu bestimmen, auf dessen Oberfläche so wenig als möglich von der zu messenden Flüssigkeit haften bleibt. 4. Es soll untersucht werden, welche Kurve der folgenden Gleichung entspricht: $y^2 - 4x + 2y - 3 = 0$.

Ostern 95. 1. $\sqrt[3]{43}$ mit Hülfe des binomischen Lehrsatzes auf 4 Decimalstellen zu berechnen. 2. Zu welcher Zeit steht die Sonne am 14. Mai (Deklination $18^0 39'$) in Stettin genau im Osten? (Breite von Stettin $53^0 22'$.) 3. Einen Kreis zu konstruieren, welcher 2 gegebene Kreise berührt, wenn der eine Berührungspunkt gegeben ist. 4. Den geometrischen Ort der Mitten aller Geraden zu suchen, die man von einem auf der Verlängerung der Achse einer Parabel liegenden Punkte nach der Parabel ziehen kann.

Chemie. Michaelis 94. Die Gährung und ihre Anwendung in der Industrie.

Ostern 95. Die Gewinnung und technische Verwertung des Eisens.

B. Aufsatzthemata.

Deutsche Aufsätze. **I.** 1. Luthers Kampf gegen Rom im Jahre 1520. 2. Voltaire vor dem Richterstuhl Lessings. 3. Wie urteilt Paulsen über den Pessimismus? 4. Welchen Personen seiner Dramen hat Lessing Züge seines eigenen Wesens verliehen? 5. Nürnberg zur Zeit seiner Blüte. 6. Brutus und Cassius (Charakteristik nach Shakespeare). 7. Welche inneren und äusseren Gefahren hatte die Reformation zur Zeit ihrer grössten Ausbreitung zu bestehen? 8. Nathan und Shylock. — Der Direktor.

IIa. Sommer 94. 1. Wie weit ist das Vertrauen Wallensteins zu seinen Truppen gerechtfertigt? 2. Die Exposition in Delavigne's Trauerspiel „Louis XI“. 3. Welche Bedeutung hat Wallensteins Monolog (Wallensteins Tod, Akt I, Scene 4) für die Technik des Dramas? 4. Durch welche Mittel bringt die Gräfin Terzky Wallenstein zur Entscheidung? — Böddeker.

Winter 94/95. 1. Griechische Gastfreundschaft. 2. Schuld und Sühne im Nibelungenliede. 3. Hagen. 4. Elisabeth (Götz von Berlichingen). (Probeaufsatz.) — Brunk.

IIb O. 1. Tell erzählt seiner Gemahlin Hedwig die Rettung Baumgartens. 2. Begegnungen Tells und Gesslers. 3. Vergleichung zwischen Schillers Balladen „Der Taucher“ und „der Handschuh“. (Kl.-Aufs.) 4. Von welcher Seite lernen wir in dem 1. Aufzuge von Lessings „Minna von Barnhelm“ den Major von Tellheim kennen? 5. Die Gliederung der dramatischen Handlung in Lessings „Minna von Barnhelm“. 6. Die Vorgeschichte Hermanns. 7. Von welcher Seite lernen wir in den 3 ersten Gesängen von Goethes „Hermann und Dorothea“ den Apotheker kennen? 8. Curriculum vitae. 9. Schillers Spaziergang (Gedankengang und Gliederung des Gedichts). 10. Der Apfelschuss und die Gefangennahme Tells. (Prüfungsarbeit.) — Kolisch.

IIb M. Sommer 94. 1. Die Sueven nach Caesar de B. G. IV, 1—3. 2. Charakteristik des Just. 3. Inhalt des letzten Akts von Minna von Barnhelm. 4. Beschreibung des Königsplatzes. 5. Vorfabel von Lessings Minna von Barnhelm. (Prüfungsarbeit.) — Kuntze.

Winter 94/95. 1. Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. 2. Der erste Akt in Schillers „Wilhelm Tell". 3. Gertrud, Stauffachers Frau. 4. Die Parricidahandlung im 5. Akte von „Wilhelm Tell". 5. Charakteristik Dorotheas. — Müller.

Französische Aufsätze. **I.** 1. Accroissement du pouvoir monarchique en France. 2. L'Académie française: Sa fondation et son accroissement. 3. La bataille de Liegnitz. 4. Les auteurs contemporains de Molière et de Racine. 6. Guillaume premier, roi de Prusse et empereur d'Allemagne. 6. Mort de César. 7. Les principaux événements de l'année 1789. 8. La situation de la Prusse en 1756. — Böddeker.

O. II. 1. Louis XI, roi de France, et son entourage. 2. Les principales mesures politiques d'Elisabeth, reine d'Angleterre. 3. Origine et développement de la ville de Rome. 4. Sifrid à la cour du roi Gonthier. — Böddeker.

4. Turnbetrieb.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluss der Vorschulklassen) im S. 473, im W. 468 Schüler. Von diesen waren befreit

	vom Turnen	von einzelnen Übungen
auf Grund ärztlichen Zeugnisses	im S. 31, im W. 34,	im S. —, im W. 1
aus anderen Gründen	im S. 2, im W. 5,	im S. —, im W. 1
zusammen	im S. 33, im W. 39,	im S. —, im W. 1
also von der Gesammtzahl der Schüler	im S. 7%, im W. 8,3%,	im S. —, im W. 0,2%.

Es bestanden bei 14 getrennt zu unterrichtenden Klassen im S. 11, im W. 13 Abteilungen, zur kleinsten gehörten 25, zur grössten im S. 50, im W. 45 Schüler. Von besonderen Vorturnerstunden und 8 Turnstunden in der Vorschule abgesehen, wurden im S. 33, im W. 39 Turnstunden angesetzt. Davon erteilten im S. der Direktor 5 (obere Klassen), Tank 14 (obere Klassen und VI), Supply 12 (mittlere Klassen und V) und im W. der Direktor 3 (IIIb M.), Tank 15 (obere Klassen und VI M.), Supply 12 (mittlere Klassen und V), Dr. Schreiber 9 (IV und V O.). Ausser der Turnhalle und dem Schulhofe wurde gelegentlich am Mittwoch und Sonnabend der grosse Kreckower Exerzierplatz mit Genehmigung des Garnison-Kommandos benutzt. Gespielt wurden hauptsächlich Ballspiele und Barlauf. Freischwimmer sind 188 (davon 30 im letzten Sommer) von 468 Schülern.

II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Das Königliche Provinzial-Schulkollegium bestimmt die Ausdehnung der Ferien für das Jahr 1895 folgendermassen:

Osterferien: von Sonnabend, den 6. April mittags, bis Dienstag, den 23. April früh. Pfingstferien: von Sonnabend, den 1. Juni mittags, bis Freitag, den 7. Juni früh. Sommerferien: von Sonnabend, den 1. Juli nachmittags, bis Donnerstag, den 1. August früh. Herbstferien: von Donnerstag, den 26. September nachmittags, bis Freitag, den 11. Oktober früh. Weihnachtsferien: von Sonnabend, den 21. Dezember mittags, bis Dienstag, den 7. Januar früh.

III. Chronik der Schule.

In diesem für die Geschichte des Stettiner Schulwesens bedeutungsvollen Schuljahre versagten die Stadtverordneten einer Majorität des Magistrates, welche die städtischen Gymnasien dem Staate übergeben oder einer allmählichen Auflösung anheimfallen lassen wollte, ihre Zustimmung. — Das Schuljahr begann den 6. April, morgens 8 Uhr, die Reifeprüfungen fanden statt am 20. September 94 und (unter dem Vorsitze des Herrn Provinzialschulrat Dr. Bouterwek) am 9. März 95, die Abschlussprüfungen am 20. September 94 und am 28. März 95.

Dem Lehrerkollegium brachte das Schuljahr mancherlei Veränderungen. Zu Michaelis trat Herr Professor Marburg in den Ruhestand, der Direktor hatte die Freude, ihm am Tage

der letzten Abschlussprüfung den roten Adlerorden 4. Klasse überreichen zu dürfen. Gleichzeitig verliessen uns Cand. prob. Gippe, der sein Probejahr zu Ostern am Schiller-Realgymnasium begann und die 2. Hälfte desselben am Marienstiftsgymnasium erledigt, und Candidat Behrendt (vergl. Programm 94), der eine Oberlehrerstelle an der Realschule in Elberfeld-Nordstadt annahm. Candidat Miltz (vergl. Programm 94) ging Anfang Dezember an die Landwirtschaftsschule nach Eldena. Zum wissenschaftlichen Hilfslehrer ward gewählt Dr. A. Schreiber, der schon einmal an der Anstalt thätig war (vergl. Programm 92). Zu Oberlehrern wurden im Laufe des Jahres gewählt die bisherigen wissenschaftlichen Hilfslehrer Tank den 1. Juni 94, Dr. Haas und Dr. Brunk den 1. Oktober 94. An Stelle der Ostern ausscheidenden Vorschullehrer Quast und Steffenhagen traten die Herren Fernau und (zum 2. Male) Schreiber, die sich beide durch verständnisvolle Behandlung der Kleinsten der Kleinen ein entschiedenes Verdienst um die Schule erworben haben; leider sollen auch sie jetzt bereits wieder die Anstalt verlassen, die in dieser Hinsicht nicht nach der Lehre „quieta non movere“ behandelt wird.

Vom 6. Juni an bis in die Mitte der Sommerferien war der Direktor zu einer 6 wöchentlichen Übung beim Pomm. Grenad.-Reg. No. 2 eingezogen, so dass er für 4 Schulwochen nur die laufenden Amtsgeschäfte nebst einem Teile seiner Stunden erledigen konnte und im Turnen von Herrn Tank, für 11 Lehrstunden von einigen anderen Kollegen vertreten werden musste. Es wurden vertreten im Laufe des Schuljahres die Herren: Haas 22 Tage (Erkrankung), Tank 15 (militär. Übung), Böddeker 13 (Prüfung, 4 Tage krank), Kolisch 12 (mehrfach halsleidend), Kasten 10 (krank), Kuntze 9, Krankenhagen 8 (Prüfung), Gülzow 9, Supply 6, Marburg 5, Prof. Lorenz 4, Seiffert, Müller, Pahl und Schreiber je 3, Dr. Schreiber 2, Martens und Lotze je 1.

Der Gesundheitszustand der Schüler war im ganzen gut, doch litten vor Weihnachten die Knaben der Vorschulklassen vielfach an Masern und Scharlach. Durch den Tod verloren wir 3 Schüler, den kleinen Vorschüler Ernst Hoppe den 3. Juli 94, den eifrigen und fleissigen Quartaner Johannes Bruss aus Misdroy den 28. April 94 und den hoffnungsvollen, wegen seines offenen frischen Wesens allgemein beliebten Obertertianer August Budig.

Das Turnen musste im Februar 14 Tage ausfallen, da die Reparaturen am Fussboden der Turnhalle ungeahnte Ausdehnung gewannen. Glücklicherweise bot in der Zeit die Eisbahn Ersatz. — Die Pfingstfahrt führte den Direktor nebst den Herrn Böddeker (für die Hälfte der Reise), Tank und Behrendt und 26 Schülern 4 Tage durch Mecklenburg (Helpter Berg, Feldberg, Neu-Strelitz, Hohen-Zieritz, Brandenburg, Stargard). Den 2. September feierten wir durch Kampf- und Wettspiele auf dem Kreckower Exerzierplatz. Die Sieger erhielten Schleifen; die Schüler, welche sich im Laufe des Jahres durch ihre wissenschaftlichen Leistungen hervorgethan hatten, wurden mit Bücherprämien beschenkt. Am 15. September fuhr der Direktor mit 5 Kollegen (Boehmer, Müller, Tank, Lotze und Behrendt) und 168 Schülern zur Flottenschau vor Sr. Majestät dem Kaiser, die allen Teilnehmern gewiss unvergesslich sein wird.

Der Bestand der Schülerkasse ergab Ostern 94 = 198,88 Mark. Dazu kommen Einnahmen für 3 Vorträge des Direktors von 56,50 + 48,10 + 92,25 = 196,85 Mark. Davon Ausgaben: 50 Mark an 5 Schüler als Unterstützung zur Pfingstfahrt, Sedanfest 8,5, Bücherprämien 43,45, Ausgaben für Inserate 24,55, Kosten für Heizung 8,65, Summa = 135,15. Also Bestand 198,88 + 196,85 — 135,15 = 260,58 Mark. Statt der Festrede am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers erläuterte Dr. Kolisch der Schulgemeinde mittelst des Skioptikons Bilder aus dem Leben der Hohenzollern.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1894/95.

	A. Realgymnasium																B. Vorschule						
	Ia	Ib	IIa	IIb O.	IIb M.	IIIa O.	IIIa M.	IIIb O.	IIIb M.	IV O.	IV M.	V O.	V M.	VI O.	VI M.	Sa.	1 O.	1 M.	2 O.	2 M.	3 O.	3 M.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1894	7	12	27	27	23	39	35	28	34	38	39	34	37	31	40	451	24	19	34	21	30	15	143
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1894	3		5	10			3		1	2	2	1			3	30			1	1	2	1	5
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	6	8	10	39		19		27		26		27		20			32		28				
Zugang durch Übergang in den Cötus M. resp. Cötus O			19		7	2		6	9	5	9	2	7	8	4		1	4		1			
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern						4		7	2	5	1	1	1	5	5	31	2	2		1	25	2	32
4. Frequenz am Anfange des Schuljahres 1894/95	10	14	24	39	30	25	30	40	38	36	42	30	43	33	38	472	35	24	28	22	25	16	150
5. Zugang im Sommersemester 1894	1					2		1	1						2	7				1			1
6. Abgang im Sommersemester 1894	2	1	5	1	11	1		2	2	1	5	1	2	2	3	39	2	1		2		1	6
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	4	6	14		26		30		24		32		27		19			21		14			
Zugang durch Übergang in den Cötus O. resp. Cötus M.				5	6	4		7	3	13	10	9	2	10	7		4	2			1		
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis									2	1		1		2	3	9	3	2	3	2	3	18	31
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters	13	15	27	37	32	30	30	43	29	39	42	37	29	36	29	468	38	25	31	16	29	18	157
9. Zugang im Wintersemester 93/94										1			1	1		3							
10. Abgang im Wintersemester 93/94		1							1							2	1						1
11. Frequenz am 1. Februar 1895	13	14	27	37	32	30	30	43	28	40	42	37	30	37	29	469	37	25	31	16	29	18	156
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1895	18,7	18,1	17,1	16,5	15,7	15,3	14,8	14,6	13,2	13,7	12,6	11,8	11,5	11,0	10,3		9,5	8,8	8,1	7,6	7,1	6,6	

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Realgymnasium.							B. Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl
1. Am Anfang des Sommersemesters 1894...	441	4	1	26	382	90		139	1		10	136	14	
2. Am Anfang des Wintersemesters 1894/95..	435	5	1	27	381	87		145	2		10	142	15	
3. Am 1. Februar 1895..................	435	5	1	28	382	87		144	2		10	141	15	

C. Übersicht der mit dem Zeugnis der Reife entlassenen Schüler.

No.	Namen.	Geburtstag.	Geburtsort.	Konfession oder Religion.	Stand des Vaters.	Wohnort des Vaters.	Jahre auf dem Real-Gymnasium	Jahre in Prima	Gewählte Berufsart.	
1	Wossidlo, Hans	18. 5. 76	Stettin	evangel.	Weinhändler	Stettin	9	2	Kaufmann	Mich. 94.
2	Lindemann, Hermann	16. 2. 75	Görlitz	»	Fabrikinspektor	»	$8^1/_2$	2	Steuerfach	Mich. 94.
1	Koepcke, Paul	28. 1. 77	Berlin	Dissident	Kaufmann	»	9	2	Maschinenbaufach.	
2	Osten, Ernst	17. 6. 75	Bockenheim	evangel.	Oberpostsekretär	»	$10^1/_2$	2	Chemiker.	Ost. 95.
3	Gehrke, Franz	20. 12. 75	Neuhaus, Kr. Naugard.	»	Förster a. D.	»	4	2	Geometer.	Ost. 95.
4	Schulz, Hermann	18. 11. 76	Gumbinnen	»	Ober-Telegraphen-sekretär	»	9	2	Baufach.	Ost. 95.
5	Körnke, Willy	10. 6. 76	Stettin	»	Restaurateur	»	10	$2^1/_2$	Bankfach.	Ost. 95.
6	Ziegert, Max	3. 8. 76	Frankenstein	»	Lokomotivführer	»	$9^1/_2$	$2^1/_2$	Postfach.	Ost. 95.
7	Sauer, Robert	15. 7. 75	Stettin	»	Professor	»	$1^1/_2$	$1^1/_2$	Baufach.	Ost. 95.

Das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst haben erhalten zu Michaelis 1894 22 Schüler, zu Ostern 1895 34 Schüler, von denen 8, bezw. 16 die Schule verliessen.

V. Sammlung von Lehrmitteln.

1. Vermehrung der Lehrerbibliothek. (Bibliothekar: Prof. Dr. Krankenhagen.)

A. Durch Anschaffung aus den etatsmässigen Mitteln: Lyon, Handbuch der deutschen Sprache. — Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. — Schultz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. — Gothaischer Hofkalender, Jahrgang 1894. — Reber und Beyersdorfer, Klassischer Bilderschatz, V. — Goethes Werke, Weimarsche Ausgabe, I, 13, 16, 17, 24; II, 1—4, 6—11; III, 1—6; IV, 1—16. — Sachs, Französisch-deutsches Supplement-Lexikon. — Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. — Muret, Wörterbuch. — Plan de Paris. — Environs de Paris. — Mushacke, XV. — Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, V. — Jahrbuch der Erfindungen, 30. — Penck, Morphologie der Erdoberfläche. — Calwers, Käferbuch. — Hermann, Reigen; Ballübungen. — Landé, Das allgemeine Landrecht. — Arndt, Verfassungsurkunde. — Rüdorff, Strafgesetzbuch. — Sybel, Begründung des deutschen Reichs. — Stein, Optische Projektionskunst. — Adressbuch für Stettin. 1895. — Koser, Friedrich der Grosse, I, 2. — Verhandlungen der Direktorenversammlungen, 43. — Thimm, deutsches Geistesleben. — Die im vergangenen Jahre erschienenen Lieferungen folgender Werke: Grimm, Deutsches Wörterbuch; Forschungen zur deutschen Landeskunde; Lepsius, Geologische Karte des deutschen Reichs; Neue, Formenlehre der lat. Sprache. — Jahrgang 1894 der folgenden Zeitschriften: Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung; Schlömilch, Zeitschrift für Mathematik und Physik; Naturwissenschaftliche Rundschau; Zeitschrift für das Gymnasialwesen; Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie; Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik; Blätter für pommersche Volkskunde; Petermanns Mitteilungen. —

B. Durch Geschenke: Vom Herrn Minister: Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen; Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele, Jahrgang 3. — Von Herrn Kaufmann Seiler: Stettins Handel, Industrie und Schiffahrt. — Vom Pommerschen Lehrer-Verein: Kunzes Kalender. — Von der Nagelschen Buchhandlung: Hinrichs' Halbjahrskatalog, 1893, II. — Vom Verfasser: Seiffert, Namenbuch zu den altfranz. Artusepen. —

2. Vermehrung der Schülerbibliothek (verwaltet vom Oberlehrer Pahl).

Gutzkow, Zopf und Schwert. — Spielhagen, Sturmflut. — Franzos, Kampf ums Recht. — Storm, Gesammelte Schriften: Band 11—19. — Wichert, Heinrich von Plauen. — Neue Universum XIV. — Moltke, Briefe aus der Türkei. — Dahn, Bis zum Tode getreu. — Pajeken, Bob der Fallensteller. — id., Bob der Städtegründer. — id., Bob der Millionär. — Seidel, Leberecht Hühnchen. — id., Neues von Leberecht Hühnchen. — id., Leberecht Hühnchen als Grossvater. — id., Aus der Heimat. — id., Goldene Zeit. — Klippel, Scharnhorst. — Theden, Deutsche Jugendlitteratur. — Hinzpeter, Kaiser Wilhelm II. — v. Schwartzkoppen, Karl v. François. — Blasendorff, Königin Luise in Pommern. — Riehl, Aus der Ecke. — Grillparzer, Sämtliche Werke. — Mommsen, Römische Geschichte, Band I—III. — May, Reiseromane, I—VI. — Noeldechen, Unter dem roten Adler. — Schwebel, Markgraf Woldemar. — Höcker, Stegreif und Städtebund. — Lohmeyer, Deutsche Jugend. N. F. VI. — Leixner, Deutsche Litteraturgeschichte. — Eichendorff, Taugenichts. — Cary, Experimentalphysik. — Dahn, Kampf um Rom. — Witte, Schlosskirche zu Wittenberg. — Armknecht-Rausch, Berufswahl. — Zeitz, Kriegserinnerungen. — v. Zobeltitz, Unter dem Eisernen Kreuz. — Humboldt, Ansichten der Natur. — Küchler, Nordische Heldensagen. —

3. Für die historisch-geographische Sammlung (beaufsichtigt vom Oberlehrer Boehmer) wurden angeschafft: Gaebler, Afrika politisch; Gaebler, Afrika physikalisch; Stanford, London; Vidal-Lablache, Paris et ses environs; Baldamus-Gaebler, Brandenburg-Preussen 1415—1806; Baldamus-Gaebler, Brandenburg-Preussen seit 1807.

4. Für das physikalische Kabinet (unter Aufsicht des Prof. Dr. Krankenhagen) wurde erworben: ein Skioptikon. Dazu ein mikroskopischer Ansatz, ein Stahlcylinder für Sauerstoff und zahlreiche Bilder. Herr Oberlehrer Dr. Seiffert schenkte einige Diapositive.

5. Die **Naturaliensammlung** (Prof. Dr. **Winkelmann**) wurde angekauft: ein Situspräparat des Staars. Es wurden geschenkt: Eine Barte und Ohrkapsel des Walfisches (Herr Conradt), eine Fledermaus — vespertilio pipistrellus (Herr Miltz), eine Kreuzotter (Abiturient Wossidlo), einen Bandwurm (O II Dietert), einen Leguan (U II Below), eine Fledermaus -- vespertilio murinus (O III Wodtke), Eier vom Wellensittich (U III Breeckow), einen Eichelheher (U III Petersen), einen Turmfalken (IV Harder), ein Eichhörnchen (IV Jepp), einen Eisvogel (VI Klug), ein Modell eines Kanoes der Südsee-Insulaner und ein Stück eines Speeres derselben (VI Weber), ein cubisches Litermass aus Blech (VI Böttcher).

6. Im **chemischen Laboratorium** (Prof. Dr. **Winkelmann**) wurden die verbrauchten Glasgeräte und Chemikalien ersetzt.

7. Für die Kunstsammlung (in Verwaltung des Direktors) wurden geschenkt vom Kunstverein auf Veranlassung von Herrn Oberbürgermeister Haken und Stadtrat Meyer 1) die Wandgemälde im Ball- und Concert-Saal des Königl. Schlosses zu Dresden von Bendemann, radiert von Bürkner. 2) A. Dürer's Kleine Passion von Deis. Lieferung 1—3. 18 Bl. 3) 4 Photographien von Meisterwerken der Kupferstechkunst.

VI.

Stiftungen und Unterstützungen von Schülern vergl. die älteren Programme.

VII.

Mitteilung an die Eltern. Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag, den 23. April, morgens 8 Uhr. Aufnahme neuer Schüler erfolgt am Montag, den 22. April um 10 und 11 Uhr.

Dir. Dr. Paul Lehmann.

Druck von F. Hessenland in Stettin.